

HAUFRISSE

Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e. V. 38/ 2023



Curt Pomp 10.8.1933 – 8.8.2023

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort der 1. Vorsitzenden (<i>Inga Whiton</i>)	3
Nachruf auf Curt Pomp (<i>Christian Burgdorff</i>)	6
Ansprachen bei der Trauerfeier für Curt Pomp in St. Michaelis	9
Restaurierte historische Grabstätte für Curt Pomp (<i>Werner Preuß</i>)	18
Erinnerungen an einen Studienfreund (<i>Dieter Staacken</i>)	22
Meine Erinnerungen (<i>Bettina Bertelsmann</i>)	28
Was stimmt hier nicht? (<i>Werner Preuß</i>)	30
Wie heizen wir zukünftig hier in der Altstadt? (<i>Inga Whiton</i>)	36
Neues von der Villa Heyn, die einmal „Villa Olga“ hieß (<i>Werner Preuß</i>)	41
ALA – Kurz gemerkt	50
Ein Abriss mit folgen (<i>Ulf Stüwe, LGheute</i>)	51
Der letzte Trakt des alten Krankenhauses (<i>Werner Preuß</i>)	56
Neuer Name für die Hindenburgstraße (<i>Christian Burgdorff</i>)	63
Eine Fabrik mitten in Lüneburg (<i>Dirk Hansen</i>)	64
„Lüneburg entdecken“, Berichtigungen und Nachträge (Hans-Herbert Sellen)	66
Die Wasserleitung „Mönchsbrunnen“ (Hans-Herbert Sellen)	69
Beitrittserklärung	79
Anzeigen	80

Impressum

Mitteilungen Nr. 38/2023 des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.,
Untere Ohlingerstraße 7, Hintergebäude/ Eingang Neue Straße, 21335 Lüneburg,
Tel.: 04131 – 26 77 27 (AB)

Email: ALA.eV@t-online.de, Internet: www.alaev-lueneburg.de

IBAN-Bankverbindung des ALA: DE21 2405 0110 0000 0002 08

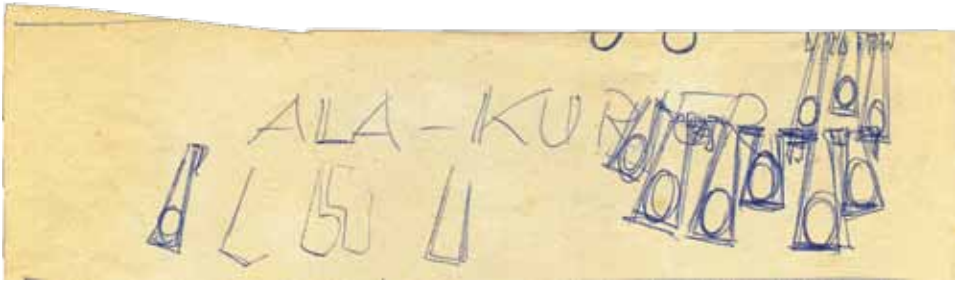
Einzelpreis: 5, – €. Der Bezugspreis für 1 Exemplar ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Weitere Hefte sind im ALA-Büro erhältlich. Bei Versand fällt zusätzlich eine Kostenpauschale von 2,50 € je Lieferung an.

Nachdruck ist auch auszugsweise bei Angabe der Quelle und gegen Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitgliedern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben, die Redaktion setzt das Einverständnis mit Korrekturen einschließlich etwaiger Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, dass der Einsender im Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbiten wir mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung gewünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion & Layout: Dr. Werner H. Preuß, Cornelia Preuß

Untere Ohlingerstraße 7, 21335 Lüneburg; Redaktionsschluss 01.11.2023

Herstellung: VARIOPAPER, Lüneburg. Titelbild: Doris Vogt, 1991



Liebe Mitglieder und Freunde des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt!

Wir haben ihm viel zu verdanken, unserem Gründer, Initiator, Kämpfer für den Denkmalschutz. Über 50 Jahre hat er unseren Verein geprägt. Durch seine Handschrift als detailgenauer Restaurator hat er viele Spuren an historischen Häusern in Lüneburg hinterlassen. Jörg Schüler, von 1980–1995 im ALA-Vorstand, hat es einmal so zusammengefasst:

„Die Qualität des baugeschichtlichen Gesamtkunstwerkes Lüneburg zu bewahren, erfordert ein Niveau, das nur erreicht werden kann, wenn die Maßstäbe bereits bei den kleinen Dingen hoch angesetzt werden, z. B. bei der Fensterkonstruktion, der Verwendung des richtigen Mörtels, der sachgemäßen Restaurierung alter Türen, der Beschläge, der Wahl der baustilistisch richtigen Farben, der Rekonstruktion von Wetterfahnen und Auslegern oder Fußabstreifern. All diese Details sind sichtbar geworden für jeden, der offenen Auges durch Lüneburg schlendert. Sie zeigen, wenn sie qualitativ sind, die Handschrift von Curt Pomp.“

Jetzt ist Curt Pomp nicht mehr unter uns. Zwei Tage vor seinem 90. Geburtstag ist er am 8. August dieses Jahres verstorben. Er findet nun auf dem Michaelisfriedhof in einer historischen Grabstätte seine Ruhe.

In diesem „Aufriss“ werden Sie viele Beiträge über sein außergewöhnliches Engagement und über sein Werk finden, das er mehr als ein halbes Jahrhundert lang der Denkmalpflege und dem Lüneburger Stadtbild widmete.

Davon zeugen in erster Linie die Ansprachen, die zu seiner Trauerfeier am 19. August 2023 von Pastorin Ideker, Frau Oberbürgermeisterin Kalisch und Herrn Dr. Püttmann, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, gehalten wurden.

Herr Burgdorff hatte zum 90. Geburtstag von Curt Pomp eine Laudatio auf seinen Weggefährten und Freund vorbereitet. Sie erreichte ihn nicht mehr, war aber für die teils von weither angereisten Gäste tröstlich.



Herr Preuß stellt die „historische Grabstätte für Curt Pomp“ vor, für deren Restaurierung viele Spenden eingingen. Der ALA wird für diesen Zweck auch einen Teil der Erlöse aus dem Historischen Christmarkt 2023 zur Verfügung stellen. Das ist ganz im Sinne ihres Gründers. Denn die UNESCO hat die „Friedhofskultur in Deutschland“ 2020 in ihr „Bundesweites Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes“ aufgenommen.

Dieter Staaken erinnert sich lebhaft an Curt Pomp als Studienfreund und bewunderten Meisterschüler an der „Hochschule für bildende Künste Hamburg“, wo er sich zum Gold- und Silberschmied ausbildete. Bettina Bertelsmann ruft sich die 1950er Jahre ins Gedächtnis, als ihre Eltern Auf dem Meere 31 eine Goldschmiedewerkstatt betrieben und Curt Pomp ihrem Vater Prof. Herbert Zeitner bei aufwendigen und anstrengenden Silberschmiedearbeiten half.

Wir lassen Sie weiterhin an unserem „Tagesgeschäft“ teilhaben. Immer wieder werden wir angesprochen: „Wie können wir in Zukunft hier in der Altstadt heizen und Strom gewinnen?“ – ich habe recherchiert und meine Erfahrungen niedergeschrieben. Der Beitrag „Was stimmt hier nicht?“ von Werner Preuß mischt sich in die Diskussion um „Grüne Oasen“ in der Innenstadt, Solaranlagen auf Altstadtdächern und die Vision eines strandgelben oder üppig grünen denkmalgeschützten Platzes Am Sande ein. Über neue Erkenntnisse und Entwicklungen zur „Villa Heyn“ berichten Herr Preuß und Herr Stüwe. Ein zweiter Artikel von Herrn Preuß berichtet vom Einsatz einiger ALA-Mitgliedern für „Den letzten Trakt des alten Krankenhauses“, der bald abgerissen werden wird.

Weitere Beiträge beschäftigen sich mit der beabsichtigten Umbenennung der Hindenburgstraße (Burgdorff), mit der Essig- und Senffabrik Leppert Am Sande (Hansen) und der Wasserleitung „Mönchsbrunnen“ (Sellen).

Am 28. September 2023 fand unsere diesjährige Mitgliederversammlung statt. Es wurde ein neuer Vorstand für die nächsten zwei Jahre gewählt:

1. Vorsitzende: Inga Whiton, 2. Vorsitzender: Reiner Netwall, Schatzmeister: Jürgen Labatz, Schriftführer: Dr. Werner Preuß, Beisitzer: Uwe Resas.



Ein bedeutsamer Moment, festgehalten auf einem Skizzenblatt! Curt Pomp wechselt sein kreatives Feld. Aus dem Gold- und Silberschmied wird der Restaurator und Denkmalschützer. Die Schmuckentwürfe treten in den Hintergrund. Seine Ideen für eine Mitgliederzeitschrift des ALA nehmen Gestalt an.

Das Lebenswerk von Curt Pomp bleibt uns Verpflichtung und spornt uns an, seine Arbeit weiterzuführen!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine interessante, stellenweise auch aufregende Lektüre.

Inga Whiton 1. Vorsitzende



Foto: Gary Whiton

Nachruf auf Curt Pomp

Ansprache von Christian Burgdorff, vorgesehen für den 90. Geburtstag von Curt Pomp am 10. August 2023

Lieber Curt,
meine ganz, ganz herzlichen Glückwünsche zu Deinem 90. Geburtstag! Und obwohl ich kein Amt mehr habe, glaube ich auch namens des ALA-Vorstandes und der Aktiven zu gratulieren. Schön, dass wir diesen Ehrentag bei Dir zu Hause mit Deiner Familie feiern können.



Curt Pomp an seinem 80. Geburtstag. Foto: Hans-Joachim Boldt

Neunzig Jahre, das ist schon für sich genommen ein beeindruckend langes Leben. Erst recht dann beeindruckend, meine ich, wenn es so mit Tätigkeiten erfüllt ist wie bei Dir, Curt!

Seit Du in Lüneburg ansässig bist, kennt man Dich als jemanden, der unermüdlich für den Erhalt und die Wiederherstellung historischer Häuser (in einem der ersten davon kommen wir hier ja heute zusammen) und Quartiere sich eingesetzt und gekämpft hat. Und das nicht nur in dieser Stadt, sondern auch an zahlreichen anderen Orten. Ein außergewöhnliches Engagement über ein halbes Jahrhundert! Eines im letztlich wohlver-

standenen Interesse der Allgemeinheit, zunächst unter Zurückstellung so mancher Deiner eigenen Belange.

Du hattest Lüneburg und seine Altstadt ja schon Ende der 1950er Jahre kennengelernt und seine städtebauliche Schönheit und Besonderheit waren für Dich offensichtlich. Du kanntest als Jugendlicher die vom Krieg nahezu verschont gebliebenen idyllischen Kleinstädte und Dörfer Unterfrankens, Deiner zweiten Heimat. Und ebenso als Kontrast dazu das stark von Bomben getroffene Würzburg und andere Städte mit ähnlichem Schicksal. Umso unbegreiflicher muss dann für Dich das bedenkenlose Abräumen großer Teile der so gut wie unzerstörten westlichen Altstadt Lüneburgs (bereits in den 1960ern!) gewesen sein.

Als Bürger Lüneburgs, der Du ein paar Jahre später wurdest, wolltest Du die Zerstörung Deines Wohnumfelds nicht hinnehmen. Und erst recht nicht als jemand, der wie Du diesen Sinn für die Schönheit und Qualität alter Häuser und Städte hatte und über Deine praktischen Kenntnisse und Erfahrungen verfügte.

Zunächst warst Du sozusagen Einzelkämpfer und einsamer Rufer in der Wüste. Dann fanden sich aber Mitstreiter, die sich von Deinem Elan, Deiner Begeisterung und Deinen Ideen für die Sache des Denkmalschutzes und der Stadtbilderhaltung anstecken ließen. Als 1. Vorsitzender hast Du dann unseren Verein, den ALA, in seiner Arbeit und seinem Wirken maßgeblich geprägt mit Resonanz über die Stadtgrenzen hinaus. (Spontan fallen mir die Einladungen an Dich des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz ein, aber auch ab 1990 Deine Beratungen und Hilfestellungen in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt z.B.).

Du hast den Lüneburgern immer wieder die Schönheiten ihrer Stadt vor Augen gehalten, die, die Ihnen eigentlich längst bekannt sein mussten, ebenso wie die verborgenen. Du hast Überzeugungsarbeit geleistet, historische Häuser vermittelt, alte Baumaterialien geborgen, auf Baustellen geholfen, beraten, Kenntnisse verbreitet.

Du warst vielfacher Ideengeber für den ALA, ich nenne nur einige Stichworte: Gestaltungssatzung; Handwerkerstraße; Christmarkt; Alter Hafen mit Kran, Ewer und Prahm; unsere Immobilien Kapitelsaal, Gipsofen und Speicher und, und, und. Das Arbeitsfeld wurde immer größer, und der ALA als Verein von Freiwilligen stieß manchmal, wen wundert's, an seine Grenzen. Aber auf das trotz vieler Widerstände und Enttäuschungen Erreichte können wir sehr wohl stolz sein!

Nächstes Jahr, lieber Curt sind's 50 Jahre, dass wir uns kennen. Ich habe sehr viel von Dir gelernt, besonders in den Anfangszeiten, bei den Themen Haus- und Baugeschichte, Denkmalschutz, Bauästhetik und auch Handwerkliches. Das kommt mir bis heute zugute.



Curt Pomp und Christian Burgdorff, etwa 1975. Foto: Privat

Und begonnen hat alles 1974 hier in diesem Haus Untere Ohlingerstraße 7. Bei Dir waren gerade wieder freiwillige Helfer am Reparieren des maroden Fachwerks im 1. Stock. Volker Reinshagen hatte mir vorgeschlagen, ebenfalls zu helfen. Nach kurzem Gespräch mit Dir war ich ALA-Mitglied und bekam gleich einen Posten im Vorstand. Es ging damals auf Deiner Baustelle um das Zusammenfügen einer höchst komplizierten Fachwerk-Eckverbindung. Ich war stark beeindruckt und begnügte mich erstmal lieber mit dem Aufräumen der Baustelle.

Beim Aufräumen blieb es nicht. Es wurde eine mehr als vier Jahrzehnte dauernde enge und ergiebige Zusammenarbeit mit Dir und – egal ob unterschiedliche Wesensarten oder Meinungen – immer war es eine im Sinne unserer gemeinsamen Sache: Stadtbilderhaltung und Denkmalschutz in Lüneburg.

Lass Dir, Curt, an Deinem Neunzigsten jedenfalls gratulieren zu dieser großartigen Lebensleistung für den ALA und seine Ziele und nicht zuletzt für Lüneburg und seine historische Altstadt!

Trauerfeier für Curt Pomp in St. Michaelis am 19. August 2023, 14.00 Uhr

I.

Ansprache von Pastorin Silke Ideker, St. Michaelis, Lüneburg

Liebe Claudia und Florentine, liebe Angehörige, Freunde und Weggefährten von Curt Pomp, liebe Trauergemeinde!

Bis Anfang letzter Woche waren alle Gedanken auf die Feier zum 90. Geburtstag von Curt Pomp ausgerichtet. Der Innenhof von Eurem Haus wurde hergerichtet für eine kleine Feier, seine Steinsammlung zu einem Steinmuseum im ALA-Speicher zusammengebracht – das sollte eine Geburtstagsüberraschung für ihn sein. Curt Pomp hätte das selber gerne noch erlebt, aber sein Lebensatem reichte nicht mehr aus. Am 8. August, zwei Tage vor seinem Geburtstag ist er ganz sanft in den Tod geschlafen. Wir könnten sagen: Hier ist der natürliche Gang der Dinge geschehen. Und es ist tröstlich, dass Curt Pomp in Frieden gestorben ist. Und doch habe ich in der letzten Woche in vielen Begegnungen und Gesprächen gespürt, wie der Tod Curt Poms die Menschen bewegt. Die Nachricht von seinem Tod erreichte die Zeitungen schneller als manche persönliche Benachrichtigung. Und seitdem ist alles anders: bei euch im Haus, liebe Claudia und Florentine, in eurem Herzen – und in den Köpfen und Herzen von denen, die ihn gemocht haben, die mit ihm befreundet waren und / oder mit zusammen gearbeitet haben.

Ich lebe seit 2007 in der Altstadt Lüneburgs. Wenn ich an Curt Pomp denke, sehe ich ihn als stattlichen Mann in historischem Kostüm über den Christmarkt oder die Alte Handwerkerstraße gehen oder – noch im letzten Jahr – dort in der Neuen Straße sitzen. In den letzten Jahren war es still geworden um Curt Pomp. Er war still geworden. Wenn man ihm begegnete war er immer ansprechbar, hat gerne noch über Fachliches gesprochen und mit einem verschmitzten Gesichtsausdruck und lachend aus seinem Leben erzählt. In den letzten Monaten haben seine Kräfte nachgelassen. Es ist gut, dass er von Euch, Claudia und Florentine, Pflegekräften und vielen Freunden zuhause umsorgt und gepflegt wurde und dort auch sterben konnte.

Mit Blick auf sein aktives Leben und sein Schaffen und all dem, was ich in Gesprächen wahrgenommen habe, fiel mir ein Satz aus dem Markus-Evangelium ein: *„Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt.“*

Das sagt Jesus in einer Geschichte zu einem Vater, der um Heilung für sein krankes Kind bittet. Das ist nicht zu vergleichen mit Curt Poms

Leben. Doch ich erkenne Curt Poms Lebensmotiv und seine Motivation darin wieder.

„Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt.“

Wer Glauben hat, der findet Wege, die er gehen kann.

Durch den 2. Weltkrieg wurde er aus seiner Heimat Neu Titschien, in Mähren vertrieben. Die Familie wurde zerstreut, die Mutter starb auf der Flucht, der Vater blieb im Krieg vermisst. Als 12-Jähriger kam er nach Würzburg – in eine fremde Umgebung. Das macht ja etwas mit einem jungen Menschen. In der Oberschule und im Don Bosco Internat hat er christliche und stützende Strukturen erlebt und gute Erfahrungen gemacht. Deshalb ist er Zeit seines Lebens Mitglied der katholischen Kirche geblieben.

In der St. Georgs-Pfadfinderschaft hat er einen Sinn für Gemeinschaft und Verantwortung, aber auch Abenteuerlust erlebt, die ihn fürs Leben geprägt haben. Er schloss Freundschaften, die ihn lebenslang begleitet haben. Das Handwerk des Goldschmieds, das er erlernt hat, kam seinen künstlerischen Ideen und seinem Können entgegen, aber es zog ihn als junger Mensch in die Welt. Aus den Briefen, die er aus Lappland an Freunde schrieb, spricht seine Unerschrockenheit, sein Lebensdurst, seine Freude an Begegnungen, die Fähigkeit, mit wenig auszukommen und auch Entbehrungen in Kauf zu nehmen. Seine abenteuerlichen Reisen atmen diese scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten: *„Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt.“*

Wer Glauben hat, der sieht auch die Möglichkeiten, die in Dingen und Situationen stecken und die Möglichkeit: Alles kann sich ändern. Mit diesem Impetus kam er Ende der 60er Jahre nach Lüneburg. Curt Pomp hatte eine Vision für die historische Altstadt, hat Ideen in die Welt gesetzt und mit langem Atem und Kraftaufwand umgesetzt – zusammen mit Menschen und wenn es sein musste auch allein. Denn er hatte viele Ideen!

Er hat sich der Aufgabe gewidmet Häuser und Lebensraum und damit auch Werte zu erhalten und zu rekonstruieren – hauptsächlich in Lüneburg, aber auch in Werben, und anderen Orten. Was er getan hat, hatte etwas von Heilung für die Stadt, auch wenn es für viel Aufruhr sorgte. Die Wunden, die die Abrissbagger in der Altstadt hinterlassen hatten oder zu reißen drohten, wurden verhindert und mit Liebe zum Detail geschlossen.

Vielleicht war diese Arbeit auch ein Prozess der Heilung für ihn persönlich. Er, der durch Zerstörung und Vertreibung aus Mähren alles verloren hatte, wollte nicht mit ansehen, dass wieder etwas verloren geht, sondern hat sich für den Erhalt eingesetzt. Es war vielleicht auch die Rekonstruk-

tion, dessen, was er verloren hatte. Wer glaubt, hat die Fähigkeit zu einer Kraft, die über Schwierigkeiten und Zweifel, über Schmerz und Enttäuschung hinwegträgt.

Seine zahlreichen handwerklichen und künstlerischen Ausbildungen haben Curt Pomp geholfen und seine Arbeit ausgemacht. Er war ein Handwerker im umfassenden Sinn. Gestaltungsskizzen für Fassaden, Aufrisse für Häuser, Entwürfe für Laternen und Aushängeschilder zeichnete er mit der Hand. Einige Briefe und Karten an Freunde verzierte oder kommentierte er mit schönen kleinen Zeichnungen. Sie sind Zeugnisse, seiner Imaginationskraft, mit der er die Möglichkeiten letztendlich umgesetzt hat.

Die meisten von Ihnen kennen ihn seit dieser Zeit, sind Mitstreiter und Mitarbeiter gewesen, oder saßen vielleicht auch auf der anderen Seite des Schreibtisches im Stadtplanungs- und Bauamt. Was allen heute gemeinsam ist, ist der Respekt und die Anerkennung, die sie Curt Pomp zollen. Er hat – zusammen mit dem ALA – möglich gemacht, was viele damals für nicht möglich gehalten haben. Er hatte ja nicht nur Visionen, sondern auch Geschick, diese an den Mann und die Frau zu bringen, Netzwerke zu nutzen, Menschen zu verbinden. Er hatte Weitblick und einen weiten Blick, betrieb Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit. Die Liste der Auszeichnungen für den ALA ist ansehnlich, die seiner persönlichen Ehrungen und der prämierten Häuser ist lang. Dabei hat Curt Pomp längst nicht jede Ehrung angenommen: Die Verleihung der Ehrenbürger-Würde vor zehn Jahren hat er abgelehnt. Mit seinem kompromisslosen Engagement, seiner Uner-schrockenheit, seiner handwerklichen Kompetenz, aber auch seiner Leidenschaft zum Detail hat er seine Vorstellungen umgesetzt. Wir werden nachher durch Oberbürgermeisterin Frau Kalisch und Dr. Püttmann sicher noch weitere Aspekte hören.

Wer glaubt, übernimmt Verantwortung für sich und andere, gestaltet gemeinsamen Lebensraum. *„Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt.“*

Curt Pomp zeichnete sich nicht nur durch Ernsthaftigkeit und Hartnäckigkeit aus. Er war ein Mensch mit Humor, für so manchen Spaß zu haben. Er war ein Mann, der gerne aus seinem abenteuerlichen Leben erzählte und damit Kinder und Erwachsene interessierte. Wo es bei Freunden Hausmannskost gab, war er gerne zu Gast. Nicht allein schon deshalb, weil lange Jahre sein Haus in der Unteren Ohlinger Straße sehr zu wünschen übrig ließ, was die häusliche Ausstattung anbetraf.

Zum Glauben gehört die Bereitschaft zu geben und auch selbstlos zu sein. Curt Pomp hatte viel zu geben. Er war ein Kämpfergeist, aber der

Ärger ging auch nicht spurlos an ihm vorüber. Er steckte viel Kraft in die Projekte und ging manchmal auch bis an die Grenzen der eigenen Belastbarkeit. Er erkrankte an Krebs, wurde aber wieder gesund. Doch die Kräfte schwanden. Im Rückblick auf diese Zeit, in der er die Idee der Biedermeier-Kutschfahrten realisierte, schreibt er selbst: „Die Grenze meiner Leistungsfähigkeit war erreicht, trotzdem fiel es mir natürlich sehr schwer, das einzugestehen.“

„Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt.“

Was vielleicht niemand für möglich gehalten hat, ist, dass Curt Pomp noch einmal heiratet und ein Kind bekommt.

Liebe Claudia, liebe Florentine, ihr habt neue Lebendigkeit in sein Leben gebracht. Dein Mann brauchte an seiner Seite eine Frau, die einen Sinn für das Alte hat und für das, was er für möglich hält: seine Idee der Kutschfahrten in Biedermeierkostümen mitzugestalten, ein marodes Haus in Werben zu restaurieren und Märkte zu organisieren. Mit seiner hartnäckigen und zugleich charmanten und kreativen Art konnte er dich gewinnen. Ihr habt einander ergänzt, miteinander Leben gestaltet. Habt Vertrauen



Claudia, Florentine und Curt Pomp in Werben 2013. Foto: Werner Preuß

gelebt über Höhen und Tiefen und dafür viel gegeben. Und Du, Florentine, bist ein Gewinn und ein Segen für deinen Vater gewesen. Hast bei gemeinsamen Erlebnissen noch so manches Lachen aus ihm herausgeholt. Das alles war möglich bis zuletzt.

Und nun fehlt er, Curt, der Ehemann und Vater und Freund. Was tröstet und was bleibt? Das muss jede und jeder für sich beantworten.

Worüber Curt Pomp sich immer wieder freuen konnte, waren Wunderkerzen. Besonders am Weihnachtsbaum. Curt Pomp sagte dazu Sterndlschmeißer. Ich finde, Curt Pomp war selber wie so ein Sterndlschmeißer: ein Mann, der vor Ideen sprühte und mit seinem Glauben an die Möglichkeiten ein bisschen zauberte. Die einen hat er damit begeistert, andere vielleicht auch verbrannt – wie diese Funken das tun können. *[Entzündet eine Wunderkerze.]* Ich finde, wir bräuchten heute mehr von solchen Sterndlschmeißer-Menschen, die glauben und nach neuen Wegen suchen, um den Lebensraum zu gestalten. Während der Sterndlschmeißer abbrennt, können Sie ihren eigenen Erinnerungen an Curt Pomp nachgehen und dem, was bleibt und was Sie miteinander verbindet über den Tod hinaus.

Nun schmeißt er keine Sterndl mehr. Zumindest hier auf Erden nicht. Aber: Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt.

Bei Gott ist alles möglich! Wir können es glauben oder nicht.

Ich glaube, dass Curt Pomp nun bei Gott ist, geborgen in seiner ewigen Liebe. Und die Liebe bleibt.

In diesem Glauben lassen Sie uns Abschied nehmen.

Amen

II.

Ansprache der Oberbürgermeisterin Claudia Kalisch

Das hier ist ein guter Ort, um Curt Pomp zu gedenken. Haben Sie auf dem Weg hierher die Häuser der Altstadt auch mit anderen Augen als sonst gesehen?

Liebe Claudia Richter-Pomp, liebe Florentine,
liebe Freunde und Verwandte, liebe Mitstreiter, liebe Gäste!

Zum Tod von Curt Pomp spreche ich Ihnen im Namen von Rat und Verwaltung der Hansestadt mein Beileid aus. Wir alle trauern mit Ihnen – um einen bemerkenswerten, um einen außergewöhnlichen Menschen.

Ich habe Curt Pomp erst wenige Wochen vor seinem Tod im persönlichen Gespräch erlebt. Eine Begegnung, die mich beeindruckt hat. Die Müdigkeit des Lebens wich einem Funkeln in seinen Augen, wenn es um „seine Altstadt“, seine Leidenschaft, sein Leben ging. Und ich habe ihm gesagt, dass ich ihm gern die Ehrenbürgerwürde der Hansestadt verleihen möchte. Er hat sich gefreut und meinem Vorhaben zugestimmt. Curt Pomp wäre ein wahrhaft würdiger Ehrenbürger gewesen. Wir arbeiten daran, ihn nun auf andere Weise in „seiner“ Stadt zu ehren. Versprochen!



Foto: Hans-Joachim Boldt 2001

Seine Stadt! Auf dem Weg hierher in die Michaeliskirche sind wir alle durch sein Lebenswerk gegangen. Dieses Lebenswerk wurde möglich, weil Curt Pomp eben Curt Pomp war: engagiert, beharrlich, unbequem, konsequent, hilfsbereit, nie ganz zufrieden, aber auch humorvoll. – Das waren die Antworten meiner Mitarbeitenden der Bauverwaltung auf meine Frage: „Wie haben Sie! Curt Pomp erlebt?“

Stadtbaurätin Heike Gundermann, die ihn öfter als viele andere in Ausschusssitzungen, Gesprächen und kontroversen Diskussionen erlebt hat, meinte dazu: „Mit Engagement konnte man sich seinen Respekt erarbeiten.“ Und ich weiß, dass er – bei allen Differenzen – Respekt vor der Arbeit der Verwaltung hatte.

Das war nicht immer so – In seiner ureigenen Art berichtete Pomp einmal dem NDR von einem Gespräch beim städtischen Bauamt – in den 70er Jahren – als er sah, dass die historische Bausubstanz zerstört wurde: „Wissen Sie was, Sie haben keine Ahnung! Das sind kostbare Sachen, die sie da abreißen.“

Sein Fazit: „Ich muss irgendwas unternehmen!“ Und das tat er! Er war ein Besser-Macher mit großem Wissen. Dieses Wissen gab er weiter:

Eine Freundin berichtete mir dieser Tage von einer Hausbesichtigung, zu der Curt Pomp ihre Familie begleitet hatte. Er erzählte Ihnen die Geschichte des Gebäudes, erklärte die versteckten historischen Details, bot an, bei der Beschaffung einer besonders steilen Treppe zu helfen – kurzum: Er gab dem heruntergekommenen Gebäude ein Gesicht und seine Geschichte.

„Wenn ich ein altes Haus untersuche“, sagte Curt Pomp einmal, „dann setze ich mich hin und versuche die Zeit zurückzudrehen.“ Mit diesem Blick auf die Zeit, auf das Damals, hat Curt Pomp unsere westliche Altstadt gerettet und darüber hinaus: Er hat einen Maßstab für die Lüneburger Stadtplanung, für den Denkmalschutz gesetzt. Ein Maßstab, der bis heute gilt.

Curt Pomp hat sich um diese Stadt verdient gemacht.

Curt Pomp hat sich ein Denkmal gesetzt.

Dafür gebührt ihm größte Anerkennung.

Dafür danke ich ihm von Herzen.

All dies werden wir stets erinnern.

(Und das Funkeln in seinen Augen.)

III.

Ansprache von Dr. Klaus Püttmann, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege

Liebe Claudia, liebe Florentine, verehrte Trauergemeinde,

wir nehmen Abschied von einem besonderen Menschen.

Und wir trauern um eine bedeutende Persönlichkeit.

Curt Poms Lebenswerk ist bewundernswert. Es ist ein Buch, das noch geschrieben werden muss. Die Verleihung der silbernen Halbkugel des deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz schon vor vielen Jahren verweist darauf, dass er auch national wahrgenommen wurde. Er war freundlich und hilfsbereit gegenüber so vielen Menschen, die ihn um Rat fragten, seine Hilfe erbateten oder denen er seine Unterstützung an-

bot. Gerne habe ich in seinem Büro gesessen und mich, umgeben von Zeichnungen und Skizzen, mit ihm ausgetauscht. Ebenso zeichnete ihn eine unerschrockene Beharrlichkeit aus. Er hielt an großen wie an kleinen Dingen fest, die er für wesentlich hielt. Ich muss zugeben, ich habe auch jene Momente geliebt, in denen sich Curt über faule Kompromisse oder verhängnisvolle Entscheidungen deutlich erregte, weil eben da seine so klare Vision besonders offenbar wurde.



Curt Pomp im Kontorraum des ARB-Planungsbüros. Foto: Irmtraut Prien 1990

Woher nahm er das alles? Curt hat schon früh viel erfahren. Mit dem Fahrrad bis nach Italien. Aber auch deutsche Landschaften. Lange war er in Franken mit seinen herrlichen Altstädten. In den frühen 50er Jahren besucht er Lüneburg. Die Menschen hier sehen Flüchtlinge, Zonenrand, Soldaten und schwächelndes Gewerbe, er sieht den ganzen baulichen Reichtum einer bedeutenden Hansestadt.

Nachdem ihn an der Kunsthochschule Bildhauerei und Design beschäftigt haben, das Goldschmiedehandwerk oder auch Kunst am Bau, kommt er in den 70er Jahren erneut nach Lüneburg, lässt sich nieder und wendet sich prompt gegen die einsetzende Abrisswelle. Die Gründung des ALA, einer so erfolgreichen Initiative, wie es sie in Deutschland wenige gibt, die auf viele hundert Mitglieder answoll, ist sein Werk. Mit dem ALA folgte

die Rettung der westlichen Altstadt Lüneburgs vor dem Totalabbruch. Aber auch das Bewahren und Pflegen der Reste des Michaelisklosters oder die Rettung der Saline gehen auf sein Konto. Und man wehrt sich erfolgreich dagegen, das Glockenhaus zum Kaufhaus zu degradieren.

Curt Pomp war ein Kämpfer. In geradezu exemplarischer Weise zieht er in Lüneburg eine außerparlamentarische Denkmalopposition auf, die schließlich die ganze Stadtgesellschaft dazu bringt, in der Zeitung und sonst wo mitzudiskutieren und damit sich mit ihrer Stadt und dem, was sie ausmacht, auseinanderzusetzen. Curt erreicht einen enormen Wandel und damit, trotz auch schmerzlicher Niederlagen, eine neue Kultur, wie sie wenige norddeutsche Städte vorweisen können.

Mit der Wende war Curt auch in den neuen Bundesländern gefragt. Er traf Bauherrn und Initiativen an vielen Orten wie Stendal, Hagenow, Salzwedel oder Rostock. Für mich und viele andere war es immer wieder beeindruckend, welche Vitalität, welches Wissen und welche Durchsetzungskraft sein Handeln auszeichnete. Doch dazu besaß er noch ein bewundernswertes Talent: Seine nie endende Kreativität.

Um hässliche Werbung an schönen Fassaden zu verhindern, entwirft er wunderbare individuelle Ausleger. Um „Alt-Düsseldorf“ zu verhindern, entwirft er nach historischer Vorlage ein passendes Laternenmodell, lässt es schmieden und der ALA schenkt der Stadt solange Exemplare, bis diese Laterne schließlich zur Norm wird. Er lässt perfekte historische Märkte entstehen, die viele Menschen begeistern, er baut eine historische Postkutschenlinie auf, er haucht dem niedergehenden Ort Werben in Sachsen-Anhalt neues Leben ein mit dem Anwerben restaurierungswilliger Neubürger, natürlich einem schönen historischen Markt und manchem mehr.

Gabriel Zuchtriegel, Archäologe, Denkmalpfleger und Direktor des berühmten archäologischen Parks von Pompeji, beschreibt, dass das Sammeln von Fakten und Wissen letztlich kein wirklicher Antrieb sein kann, wenn nicht die Dinge auch „lebendig zur Seele sprechen“. Genau da setzte Curt an, er sah das Ganzheitliche, die städtebauliche Qualität, die sich aus so vielen Teilen speist und, wenn man alles richtig macht, eben auch die Seele erreicht.

Zuchtriegel sagt den Museumsleuten und Denkmalpflegern auch: „Wir müssen uns erlauben, auch mit unserer emotionalen Triebfeder in Berührung zu kommen.“ Wer dafür ein prägnantes Beispiel sucht, hätte es in Curt Pomp gefunden.

Verehrte Trauergemeinde, Curt hat sich selbst so viele Denkmale gesetzt, sie werden uns und noch unsere Nachfahren dankbar an ihn erinnern.

Restaurierte historische Grabstätte für Curt Pomp

Familie Pomp verbindet mit dem Dank für die „vielen Zeichen der Wertschätzung, Freundschaft und Liebe“ den Wunsch, dass „sein Wirken und seine Anstöße auch künftig Früchte tragen“ mögen. „Für die zahlreichen Spenden zur Restaurierung einer historischen Ruhestätte auf dem Michaelisfriedhof danken wir vielmals. Sie leisten einen Beitrag zum würdevollen Gedenken sowie zur Friedhofskultur in Deutschland und werden in enger Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V. und der Hansestadt Lüneburg verwendet.“



Restaurierungsbedürftige Grabstätte Bastian auf dem Michaelisfriedhof. Foto: Preuß

Die UNESCO hat die „Friedhofskultur in Deutschland“ 2020 in ihr „Bundesweites Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes“ aufgenommen. Sie erläutert den Begriff:

„Mit Friedhofskultur in Deutschland sind die Friedhofsgestaltung, Bestattungspraxis sowie Trauer- und Erinnerungsrituale gemeint. Damit verbundene handwerkliche Techniken und Praktiken erhalten diese Kulturform und sorgen für die Pflege der Friedhöfe. Als naturnahe Orte der Erinnerungskultur sind Friedhöfe darüber hinaus heute Abbilder einer pluralistischen Gesellschaft.“

Die Friedhofskultur in Deutschland umfasst vielfältige kulturelle Ausdrucksformen: von den Ritualen der individuellen Trauerverarbeitung – mit der Beisetzung auf dem Friedhof als zentralem Handlungsrahmen – über die Gestaltung der Gräber als kleine Gärten der Erinnerung bis hin zur Nutzung des Kulturraums Friedhof als sozialer Begegnungsstätte und kulturellem Veranstaltungsort.

Mit der Friedhofskultur in Deutschland sind besonderes Wissen und Fertigkeiten in den Bereichen Bestattung, Landschaftsplanung, Gärtnern und Steinmetzhandwerk verbunden. Dieses Wissen ist über Jahrhunderte gewachsen und kann an vielen alten Friedhöfen, die kulturell und historisch bedeutend sind, besichtigt werden. Literarische Quellen bezeugen den Wandel der Trauerrituale in den jeweiligen Epochen.

Den Kulturraum ‚Friedhof‘ prägen dabei nicht nur kommunale oder christliche Orte, sondern auch jüdische Friedhöfe und muslimische Grabfelder. Die Pflege der Friedhofskultur bildet dabei auch einen aktiven Beitrag zum Denkmalschutz. Statisch bleibt die Friedhofskultur dabei in keinem Fall, wie die sich im Lauf der Zeit wandelnden Gestaltungskonzepte zeigen. Aktuell nimmt beispielsweise die Zahl der Urnenbestattungen zu und verändert damit nicht nur das Erscheinungsbild der Friedhöfe, sondern auch die gelebte Friedhofskultur.



Die Grabstelle hat sich zum Ort der Erinnerung

Die gusseiserne Tafel ist verwittert, die Spitzen der Einfriedung abgebrochen. Foto: Preuß



Die verzierte Inschriftentafel ist an der Aufhängung ausgebrochen und abgessaugt. Foto: Preuß

ren Friedhöfe als sichtbaren, sich stets fortschreibenden Ausdruck der deutschen Erinnerungskultur – als Geschichtsbücher des Landes, der Städte und Dörfer. Nicht zuletzt mahnen Soldatenfriedhöfe zu Frieden und Völkerverständigung.“

Das Grab von Curt Pomp war zuvor vom „Regierungs- und Geheimrath, Geheimer Baurat Emil Bastian“ und seiner Familie belegt und schon lange aufgegeben worden. Wenn ich die verwitterte Schrift auf einer der Tafeln richtig entziffere, hat er am Deutsch-Französischen

entwickelt, der oft gemeinschaftlich aufgesucht und gepflegt wird. Die Friedhofskultur in Deutschland erweist sich auf diese Weise auch als sozialer Begegnungsrahmen, der Kommunikation fördert und der Vereinsamung Alleinstehender entgegenwirkt. Grabbesuche mit Kindern und Jugendlichen sind oft mit der Weitergabe von Wissen über das Leben und Wirken der Vorfahrinnen und Vorfahren verbunden.

Die Rituale auf dem Friedhof fördern die aktive Auseinandersetzung mit Kernfragen nach dem Sinn des Lebens. Menschen erfah-



Ein reich verzierter schmiedeeiserner Eckpfeiler („Kreuzblume“) ist als Rekonstruktionsvorlage erhalten. Foto: Preuß

Krieg als Soldat im vornehmen Garde-Füsilier-Regiment teilgenommen. Weitere Wortfetzen, die sich mehr erahnen als lesen lassen, lauten: „Beaumont“, „Sedan“, „vor Paris“. Vielleicht ist er dort gefallen.

Die schmiedeeiserne Einfriedung ist eine Handwerksarbeit, die sich deutlich von anderen, industriell hergestellten Zäunen auf Lüneburger Friedhöfen unterscheidet. Nach meinem Dafürhalten dürfte sie etwa 1875 / 1880 gefertigt worden sein. Wie das Grab zukünftig gestaltet werden soll, was restauriert werden kann und wie das geschehen soll, wird gegenwärtig von der Familie Pomp im Einvernehmen mit dem ALA, der städtischen Denkmalpflege und der Friedhofsleitung mit Kunsthandwerkern und Künstlern besprochen. Einig sind sich alle Beteiligten, möglichst viel von der historischen Substanz und Gestalt zu erhalten.

Werner Preuß



Das Grab von Curt Pomp am 22. August 2023. Foto: Preuß

Meine persönlichen Erinnerungen an einen unvergesslich großartigen Studienfreund



Curt Pomp während seiner Hamburger Studienzeit

Als sich bei meiner Frau und mir im Jahre 1963 die Frage nach Eheringen stellte, brauchten wir nicht lange nach einer optimalen Lösung zu suchen. Es war damals ja erst fünf Jahre her, dass ich den besten mir bekannten Goldschmied kennen und schätzen gelernt hatte. Und heute, 60 Jahre danach, im silbergrauen Alter, im Jahre unserer Diamantenen Hochzeit, begleiten und geleiten uns diese Ringe immer noch. Sie sind im Inneren der Ringschiene mit dem „CP“ des Künstlers diskret signiert und weisen sich dadurch als originäre Handarbeit des Künstlers Curt Pomp aus. In die äußere Ringfläche sind unsere Vornamen eingraviert und die vertieften Buchstaben nielliert. Das Gold hat sich im Laufe eines langen Ehelebens schon etwas abgetragen, voll erhalten geblieben sind die Na-

men, die Erinnerung an den Hersteller und der sche Wert von alledem. Dieses vorweggemag das Vertrauensverhältnis zu Curt hinreichend verdeutlicht haben.

Was nun unsere Zusammenarbeit an der Hochschule für Bildende Kunst in Hamburg vor 65 Jahren betrifft, so wäre diese mit Attributen wie „intensiv, vielseitig kreativ und freundschaftlich verbunden“ nur oberflächlich beschrieben. Als Student für Kunsterziehung an Gymnasien

symbolisch,



Curt Pomp: Musterkollektion von Eheringen



hatte ich für die Ableistung der integrierten Werklehrrerausbildung von den sechs Fachrichtungen Ton, Holz, Weben, Papier, Fotografie und Metall drei Fächer verbindlich auszuwählen. Ich entschied mich für Ton, Holz und Metall, und alle drei Gebiete haben mir viel gegeben. Aber als die Metallausbildung in der Prof. Tümpel-Klasse beendet war, bin ich aus freien Stücken auch nachträglich oft an den Arbeitsplatz neben Curt zurückgekehrt und habe noch viele Objekte mit Gasflamme und Lot, Säge und Feile, Hammer und Amboss gestaltet. Curt schien mir von Anfang an den Rang und die Kompetenz eines Meisterschülers zu haben, so dass ich mich geehrt fühlte, direkt neben ihm meinen Arbeitsplatz einrichten zu dürfen. Sehr schnell merkte ich, dass seine Fähigkeiten und Ambitionen weit über das rein Technische in Richtung künstlerische Gestaltung hinausgingen, obwohl ich natürlich zunächst als Anfänger viele rein handwerkliche Fragen hatte, für die Curt aber immer ein offenes Ohr und eine helfende Hand hatte, ohne dafür besoldet worden zu sein. Insofern ist es nicht übertrieben, zu sagen, dass er für mich immer die erste und letzte Anlauf- und Auskunft-Adresse war. Das befähigte mich, mir schnell auch kompliziertere und anspruchsvollere Ziele zu setzen, die über die verlangten Aufgaben hinausgingen.



Abends und nachts arbeitet Curt Helm Pomp in seinem provisorischen Atelier als Gold- und Silberschmied. Foto: Josef Makowec

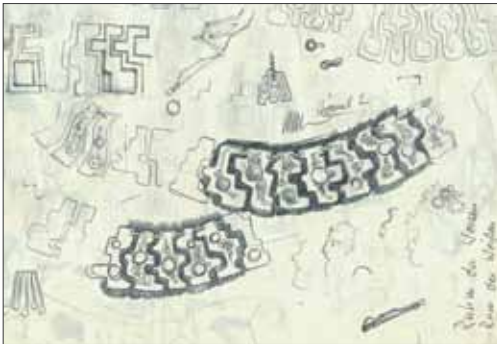
Ich erinnere mich zum Beispiel daran, den Professor einmal gefragt zu haben, ob und wie ich Gold und Silber miteinander verlöten könnte. „Das geht nicht“, war seine Antwort. Curt jedoch zeigte mir wenig später einen kreativen Königsweg, auf dem es gelang. Curt verfügte eben über Eigenschaften, die einen Fachmann zum Kreativen machen, einen Könnler zum Künstler: Alternatives und divergierendes Denken, fluency and flexibility, Einfühlung, Herausforderung durch Komplexität, Problemsensitivität, Offenheit für Umgestaltung, Nutzung von Intuition und „Zufallendem“, spie-

lerisches und experimentelles Ausprobieren und last not least Humor. All dieses und anderes mehr hat mich bei und an Curt fasziniert und nicht nur mein Kunststudium vertieft, sondern auch mein späteres Leben bereichert. Unser Gedankenaustausch setzte sich oft genug in der mittäglichen Mensa oder auch sonntags in Daniel Wischers Fischbratküche bei Goldbarschfilet, Fassbrause und Selleriesalat fort. Fast alle von mir im



Eine Auswahl opulenter Reifringe

Studium produzierten Metall-Objekte umgeben uns bis heute zuhause, erinnern uns an eine wunderbare Zeit und werden gerne Besuchern gezeigt oder wurden vereinzelt in der Familie weitergegeben.



Drei Schritte seines kreativen Prozesses: Aus Karikaturen von Gesichtern entwickelt sich eine Reihe von Glyphen. Am Ende steht der Entwurf eines Colliers (rechts).



Nun zu den mir zugesandten Zeichnungen von Curt: Die zeichnerische Präzision seiner Entwürfe zeigt sich jedem Betrachter spontan. Durchgängig zeigen sie die teils strenge, teils spielerische Form eines



Links: Mit mittelalterlichen Ornamenten ziselierte Brosche. Rechts: Bernsteinring und -brosche, wie S. 25 oben





Eine Seite aus seinem Skizzenbuch



reduzierten Designs. Man könnte die Nähe zum „form follows function-Prinzip“ vermuten.

Schließlich war Prof. Tümpel Bauhaus-Schüler gewesen. Curts Zeichnungen rufen in mir die für ihn typische Suche nach der stringenten Form wach. Er war aber seinem Wesen nach



Ring in Form eines griech. Tempels



Lebensbaum in Tiffany-Technik



Hoheitszeichen für Großhansdorf



Zeichnung einer nordischen Schüssel

ein Romantiker, dessen Gedanken thematisch gerne in zurückliegender Historie mäanderten. Das sah man schon seinem Äußeren an. Da ich mich viel mit Schrift beschäftigte, haben wir uns über die Gleichgewichtigkeit von Positiv- und Negativflächen bzw. -räumen unterhalten (A- und B-Gemeintes). Ich meine seinen bewussten und gekonnten Umgang mit diesem Spannungspäh-

ne seinen bewussten und gekonnten Umgang mit diesem Spannungspäh-



Zwei Colliers, die durch die Spannung von positiven (ausgefüllten) und negativen (schwarzen) Räumen wirken.

nomen in seinen Entwürfen wiederzufinden. Die relativ oft auftauchenden Silber-Granalien erinnern mich daran, dass er mir gezeigt hat, wie sich flüssige Silberschmelze aus recyceltem Silber in aufgewirbeltem Wasser zu lebendigen Tröpfchen verwandeln kann,



die ich dann mit Silberlot auf Armreifen löten und mit verschiedenen Feilen weiterbearbeiten konnte. Curt hat mich oft ermutigt, mich immer wieder selbst durch eigene Ergebnisse zu überraschen. Wie zum Beispiel aus einem einzigen runden Stück Kupferblech durch wiederholte Erhitzung und Hammerschläge gezielter Art ein Becher oder eine Dose mit selbst geschnittenem und poliertem Stein-Deckel oder eine Metallschale mit eingelötetem Steinboden aufgezogen werden konnte. Ungewöhnlicherweise stand damals eine Zeit lang eine Steinschneidemaschine zur Verfügung. Spannend

Spannend



Silberne Haarspange



Anhänger und Ring mit Schmucksteinen und Silbergranalien

und schließlich wieder herunter poliert, so dass nur in den Gravuren feine schwarze Linien oder Flächen übrig bleiben. Anm. Werner Preuß] war mir schon als Kind in einer Taschenuhr aus Tula-Silber meines Großvaters begegnet. Meinen mit Nussbaum- und Ahornfurnier gebauten Schach- und Mühletisch konnte ich mit Metall-Intarsien versehen, weil Curt mir das vierkantige Auswalzen von Draht gezeigt hatte.

Aus gesägtem Messingblech konnte ein Stövchen mit umlaufender Schrift entstehen, aus geflochtenem Silberdraht Schmuck. Die Verwandlung von Metall in Kunst hatte ich als Kind schon bei einem russischen Kriegsgefangenen bestaunt, der in der Mittagspause in Diensten eines uns benachbarten Hufschmieds aus Hufnägel und Kupferrohr Schmuck bzw. Ringe zauberte. Über den richtigen Umgang mit dünnen Kupfer-



Amulett in Form des Mondes, Skarabäus mit arab. Schriftzeichen



Siegelring mit eingelegten niellierten Fäden

ferfolien, LötKolben und Lötwasser habe ich Zugang zur Tiffany-Technik gefunden, konnte diese in meinem Kunstunterricht weitervermitteln und stelle noch heute Tiffany-Arbeiten her. Nach alledem habe ich mir schon

war auch die Unterrichtung im Silberschwärzen mit Schwefelleber und im Niello. Das Niello [Bei dieser Technik graviert der Goldschmied in sein Werkstück zunächst Ornamente ein. Dann überzieht er es mit Niello, einer schwarzen Mischung aus Silber, Kupfer, Blei und Schwefel. Die Substanz wird aufgeschmolzen



Ein bauliches Schmuckstück: Gartenpavillon am J.-S.-Bach-Platz 15 (1996)

oft gewünscht: In einem zweiten Leben werde ich Silber- und Goldschmied.

Aber auch die Baupflege und Sorge um erhaltenswerte Bau-Substanz ist gerade bei uns auf der Halbinsel Eiderstedt bezüglich des einzigartigen Haubargs (Haus des Jahres 2023) und der ebenfalls einzigartigen Dichte von 18 alten Kirchen ein Dauerbrenner-Thema geworden. Und immer wieder nenne ich den Namen Curt Pomp als leuchtendes Beispiel für zivilgesellschaftliche Initiative jeglicher Art. Sein Internet-Video habe ich schon vielen Menschen zur Ansicht und Anregung empfohlen. Zu unserer Studien-Zeit spielte ja Stadtkernrettung noch nicht die Rolle wie heutzutage. Diesbezüglich haben wir uns 2018 in Husum bei einer

Baupflege-Ausstellung wiedergesehen. Welch ein glücklicher Zufall! So schließen sich im Leben oftmals Kreise, und ich bin Curt immer noch innerlich verbunden und empfinde eine bleibende tiefe Dankbarkeit für die mir damals erwiesene Verstärkung in Sachen Kreativität, Hilfsbereitschaft und für die folgenreiche, wenn auch kurze Zeit mit Curt, und ich habe große Hochachtung vor seiner gesamten vorbildlichen Lebensleistung!

*Dieter Staacken,
Garding, den 23.10.2023*

Meine Erinnerungen – lange Jahre vor der Handwerkerstraße

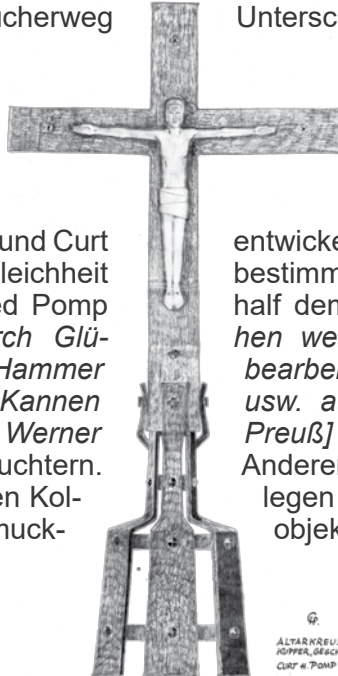
Es muss in den 1950er Jahren gewesen sein, als Curt während seiner Fahrradtour durch Norddeutschland in Lüneburg mit Prof. Herbert Zeitner zusammentraf. Dieser betrieb in der Nachkriegszeit zusammen mit Elisabeth Evers (meine Mutter) eine Goldschmiedewerkstatt in Lüneburg, Auf dem Meere 31.

Meine Eltern versuchten ihre erlernten künstlerischen Berufe (er Goldschmied, sie Grafikerin und Emailerin) nun in den Friedenszeiten wieder auszuüben. Wohnraum war sehr knapp. Mein Vater war mit den Werk-

stattutensilien und drei Schülern von Berlin per Hausboot nach Lüneburg gelangt, wo unsere Mutter am Wilschenbrucherweg

von Berlin per Hausboot nach Lüneburg mit den Kindern bei den Großeltern Unterschlupf gefunden hatte.

Zeitner wohn-Hausboot auf vom ehemaligen zirksregierung,



te und arbeitete auf dem der Ilmenau, gegenüber Schlachthof (später Bedann Behördenzentrum).

Zwischen Zeitner und Curt thie und Berufsgleichheit lernte Silberschmied Pomp von Bechern *[Durch Glüwerden mit dem Hammer Bechern, Dosen, Kannen gezogen. Anm. Werner Schalen oder Leuchtern. schmied dem jungen Kol-* von kleineren Schmuck-

entwickelte sich eine durch Sympa- bestimmte Freundschaft. Der ge- half dem Meister beim „Aufziehen“ *hen weich gemachte Silberbleche bearbeitet und die Wandung von usw. auf diese Weise kalt hoch-* *Preuß]* und beim Treiben größerer Andererseits gab der ältere Gold- legen auch Tipps zur Herstellung objekten und Ketten.

*Bettina Bertelsmann
Das Schmuckhaus
Am Werder 10*

ALTAR KREUZ
KUPFER, GESCHMIEDET
CURT & POMP LÜNEBURG

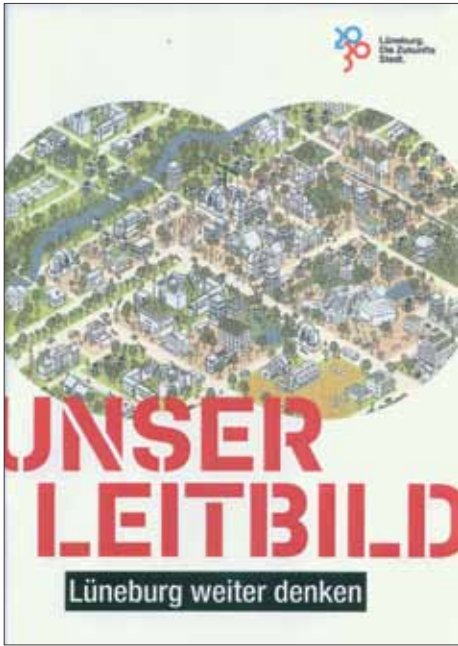
**Aus Kupfer geschmiedetes Altar-
kreuz für eine unbekannte Kirche**



Kerzenleuchter



Liturgisches Gerät



Unser Leitbild Lüneburg 2030

Was stimmt hier nicht?

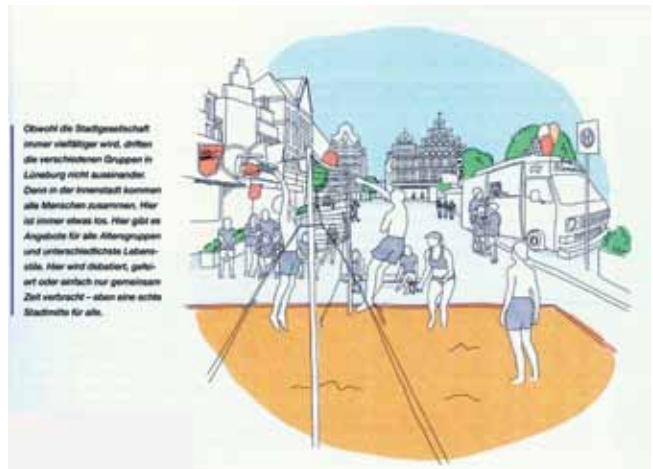
I.

Jede Stadt hat ihre Besonderheiten, die bei der Stadtplanung berücksichtigt werden müssen. Diese Kriterien sind sehr vielfältig. Im Falle Lüneburgs gehört der Erhalt der denkmalgeschützten Altstadt zu den wesentlichen Bedingungen einer modernen Stadtplanung. Eine Agentur mit dem Entwurf eines Leitbildes zu beauftragen, die ganz offensichtlich überhaupt keine Ahnung von den Besonderheiten der Stadt hat, keine Rücksicht auf die gewachsene Struktur nimmt und von einer „Idealstadt“ mit viel parkartigem Grün und lockerer Bebauung ausgeht, kann da nur schiefgehen.



Was stimmt an dieser Grafik nicht? Bis auf das Rathaus und ein Gebäude, das dem Libeskind-Bau ähnelt, ist auf dem Bild nichts Lüneburg-Spezifisches zu finden. Als Gebäude stehen nichtssagende oder postmoderne Klötze herum. Geschlossene Straßenzüge sucht man auf der Computer-Grafik vergebens. „Unser Leitbild. Lüneburg weiter denken“ visualisiert keine „Real-Utopie“, nähert sich also nicht der Realität an, sondern die Realität soll sich dem Leitbild anpassen. Diese Auffassung gab es in der Geschichte Lüneburgs von dieser oder jener politischen Seite schon mehrfach, z.B. 1974 bei der Planung einer Tiefgarage unter dem Marktplatz.

Und jetzt: Beachvolleyball auf dem denkmalgeschützten Platz Am Sande! Die Szene aus dem Heft „Unser Leitbild. Lüneburg weiter denken“ propagiert den Tabubruch. Auch über Verkehrsregeln setzt man sich großzügig hinweg. Der Eiswaagen steht unbekümmert auf dem Bürgersteig an einer Bushaltestelle in einer für den privaten Autoverkehr gesperrten Fußgängerzone. Bevor Lüneburg so aussieht, muss erst einmal der Abrissbagger rollen und ganze Arbeit leisten. Der Ideologie wird das Augenmaß geopfert. Wie weit ab diese Vision von den Bedürfnissen wirklicher Menschen ist, zeigt sich daran, dass – abgesehen von einem „Schul-Schuhkarton“ und einem Krankenhaus-Würfel – sämtliche Versorgungseinrichtungen und Läden auf dem Bild fehlen. Verkehrsprobleme sind nicht vorhanden. Als Straßen dienen augenscheinlich Sandwege. Kein Schmutz, keine Tiere, kaum Menschen. Und die paddeln und baden in einem sauberen Fluss. Die ganze Stadt wirkt wie mit merkwürdig gestalteten Monopoly-Häuschen besetzt. Eine Spielwiese der süßen Illusionen, ein ewiger Sonntag, die Schlaraffenland-Vision einer grünen Freizeit-Gesellschaft, welche die Phantasie für realistische, konkret auf Lüneburg bezogene Vorhaben verdirbt. Man animiert stattdessen dazu, mit Tabu-Brüchen beim Denkmalschutz zu spielen. Darin besteht die Gefahr dieser Bilder, die man dennoch ernstnehmen muss, denn dieses Leitbild wurde – so steht es auf Seite 5 – „vom Rat der Hansestadt Lüneburg am 29.09.2021 beschlossen.“



Oftwohl die Stadtgesellschaft immer vielfältiger wird, driften die verschiedenen Gruppen in Lüneburg nicht auseinander. Denn in der Innenstadt kommen alle Menschen zusammen. Hier ist immer etwas los. Hier gibt es Angebote für alle Altersgruppen und unterschiedlichste Lebensstile. Hier wird diskutiert, gelacht oder einfach nur gemeinsam Zeit verbracht – aber eine echte Stadtküche für alle.

II.

Schon beginnt man, in der Stadt provisorische Sitzmöbel aus Transportkisten mit metallverstärkten Kanten zu verteilen. Liegestühle auf dem Markt, Blumenkübel in der Bäckerstraße. Alles macht den Eindruck einer fröhlich zusammengepfuschten Alternativkultur. Diese Möbel entsprechen nicht dem hohen



Bis zum 1.10.2023: Holzkisten vor dem Lunabrunnen

Wert der denkmalgeschützten Innenstadt. Eine Sitzgruppe vor dem Lunabrunnen verstellte mehrere Wochen lang die Perspektive auf das Rathaus. Seit Anfang Oktober ist sie abgeräumt und durch Bänke ersetzt, eine weitere steht dagegen noch an der Seite vor der früheren Schlossküche neben dem Heine-Haus. Weitere sollen noch dazukommen. Es mag sein, dass die kostenlosen Sitzgelegenheiten in grüner Umgebung gerne angenommen werden. In der nassen und kalten Jahreszeit, wenn niemand auf ihnen verweilen mag, sollen die Kisten „weihnachtlich“ bepflanzt werden. Rückzugsorte fehlen vielleicht in der Innenstadt, obwohl es für Liegestühle in den Parks und Grünanlagen ausreichend Platz gibt. Von der Stadtbildpflege wird erwartet, dass sie den gesamten Straßenraum im Blick behält. Ihr ist mit billigen Dekorationen nicht gedient.

Im Sommer 2022 stand neben der Lüner Mühle an der Brausebrücke eine vergleichsweise kleine Softeis-Bude. Sie war mit Holzscheiben leidlich verkleidet, wurde von Einheimischen und Touristen ebenfalls „gut angenommen“ und passte doch nicht in das empfindliche Straßenbild an einem Drehort der „Roten Rosen“. Sie musste folglich wieder verschwinden. Dass etwas „gut angenommen“ wird, ist ein populistisches Argument und für die Pflege des historischen Stadtbilds nicht entscheidend. Auf Asphalt geht es sich auch leichter als auf Kopfsteinpflaster. Soll der Marktplatz deswegen noch geteert werden? Nicht alles Gewünschte passt überall hin!

Mich lässt die provisorische Ansammlung von Holz und Pflanzlichem an den Berg von Apfelsinenkisten und Grünabfällen denken, der früher am Ende eines Markttagess in der Mitte, später am Rande des Marktplatzes aufgetürmt wurde, um am Nachmittag abgefahren zu werden.

Damals gab es in Lüneburg noch keine „Gestaltungssatzung“, die das Erscheinungsbild der Altstadt vor entstellenden Eingriffen schützen sollte.

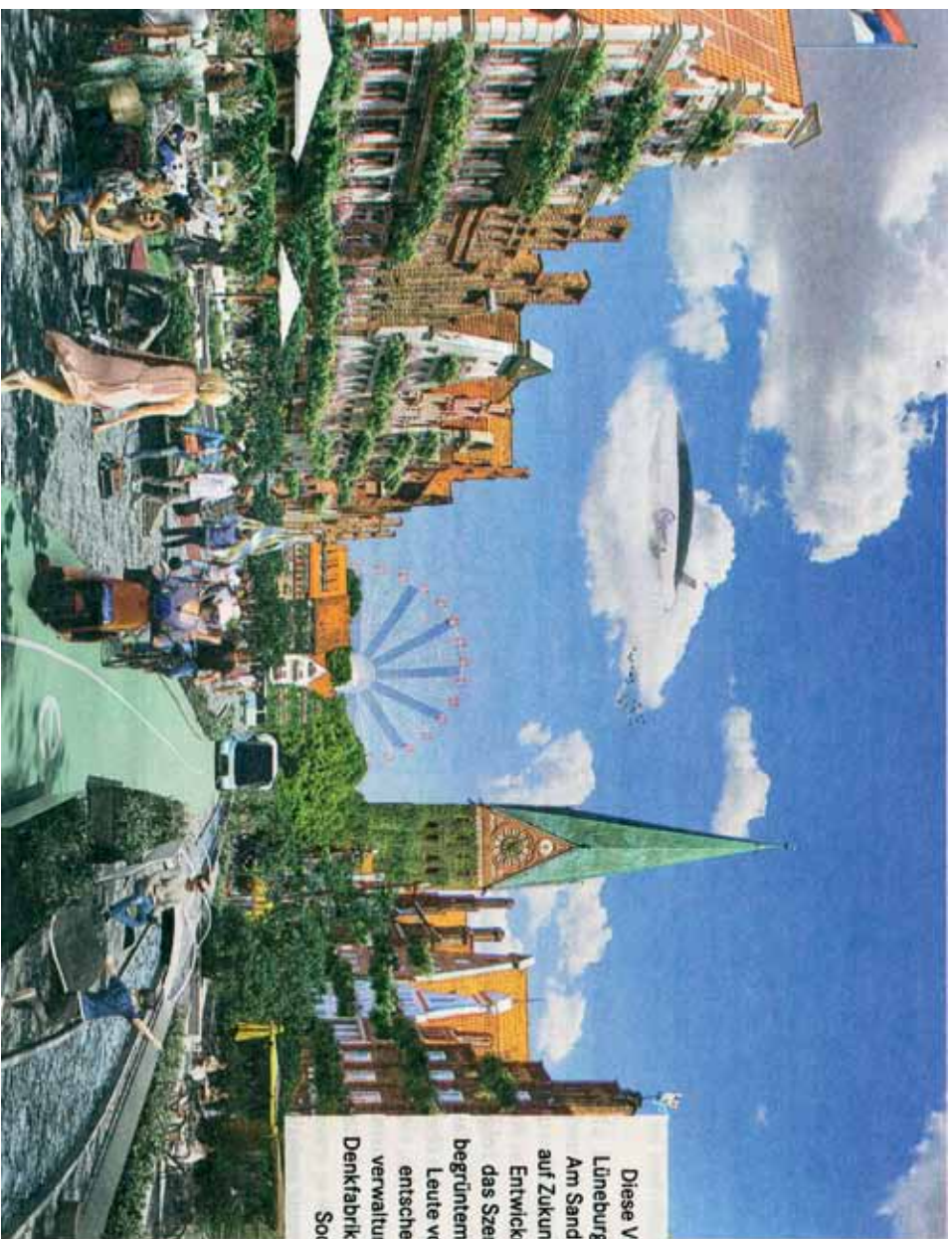


Aufgestapelte leere Obstkisten auf dem Markt 1974

liebenswertes Zentrum der Hansestadt Lüneburg bleibt.“

Vor zehn Jahren, am 19. Dezember 2013, ist sie beschlossen worden und am 3. Januar 2014 trat sie in Kraft. „Sie liefert den Rahmen für eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe, damit die Altstadt weder Gefahr läuft, sich in ein Museum zu verwandeln noch in einen Rummel, sondern lebendiges, lebens- und

Die Holzkästen sollen, dem Vernehmen nach, irgendwann entfernt werden, da die Erbauer selbst nicht an den dauerhaften Wert der Möbel glauben, obwohl sie die Kisten vollmundig „Wohlfühlzonen“ und „Grüne Oasen“ nennen. Wirkliche „Grüne Oasen“ fehlen in den „Beton-Wüsten“ vieler Großstädte aber noch nicht im Lüneburger Innenstadtgebiet, obwohl in den vergangenen Jahren der kühlende Be- und Entlüftungskorridor entlang der Ilmenau und des Lösegrabens zugebaut und versiegelt wurde. Flächenverbrauch durch immer neue Baugebiete, Nachverdichtung der früher von Höfen und Gärten durchzogenen Altstadt, zunehmende Verkehrsdichte: Dieser Entwicklung muss man entgegenwirken. Statt nach den Gründen für die Veränderung des Mikroklimas zu suchen, setzt man aber an den Symptomen an. „Der Klimawandel wird das Leben in den Städten vor allem für ältere und hitzeempfindliche Menschen immer schwieriger machen. Das belegt auch die Klimaanalyse für Lüneburg, die im vergangenen Jahr präsentiert wurde. So gibt es nachts rund um den Marktplatz, Am Sande, in weiteren Teilen der Altstadt, am Kreideberg sowie im Bereich des Bahnhofes und im Behördenzentrum an der Blecker Landstraße deutliche ‚Überwärmungen‘. Hier sind die Temperaturen nachts zwischen 6 und mehr als 9 Grad höher als über Grünflächen. Die Stadt Lüneburg sollte und will daher grüner werden. Ein Weg dazu sind Dach- und Fassadenbegrünungen.“ (LZ, 11.10.2023) Beginnt damit bitte in Neubaugebieten, z.B. beim Behördenzentrum im Hanseviertel. Verwandelt den versiegelten Exerzierplatz (Parkplatz an der Horst-Nickel-Straße) in eine „Grüne Oase“! Auch für Dach- und Fassadenbegrünungen gibt es dort viele Möglichkeiten. Aber lasst die Altstadthäuser in Ruhe! Sie sind



**Diese Vision des
Lüneburger Platzes
Am Sande soll Lust
auf Zukunft machen.
Entwickelt haben
das Szenario (mit
begrüntem Kirchturm!)
Leute von Klima-
entscheid, Stadt-
verwaltung und der
Denkfabrik Reinventing
Society**

vor vielen hundert Jahren mit Muskelkraft, Handwerkstechniken und Baustoffen aus der Umgebung errichtet worden. Sie stehen zu Recht unter Denkmalschutz und sind am wenigsten schuld an der Erderwärmung.

III.

Noch aufdringlicher und auf den Denkmalschutz übergreifender ist die Vision der „Leute von Klimaentscheid, Stadtverwaltung und Denkfabrik Reinventing Society“, die in der evangelisch-christlichen Beilage „Chrismon“ 4/2023 zur Wochenzeitung „Die Zeit“ veröffentlicht wurde. Die Gebäude „Am Sande“ einschließlich der Johanniskirche sind von Grün überwuchert. Frauen und Männer tragen luftige Kleidung und Sonnenbrillen, Kinder spielen mit teuren ferngesteuerten Elektroautos, und weit auf die Straße hinausgeschobene Außengastronomie lässt an den letzten Italienurlaub denken. Niemand ist zu sehen, der arbeitet oder sich auch nur langweilt. Die ganze Szene ist weichgespült. Ein sauberer, denaturierter Kanal fließt ohne Schleifen, ohne belebende Flora und Fauna, ohne Gefälle, ohne Verschmutzungen und ohne vorstellbare Quelle und Mündung durch die Mitte. Naturschutz – Fehlanzeige! Im Hintergrund lockt ein Riesenrad. Es macht das „lebens- und liebenswerte Zentrum der Hansestadt“ entgegen der Gestaltungssatzung nun wirklich zum Rummelplatz. Freizeit, Jahrmarkt und Spiele ohne Verantwortung und ohne Realitätskontrolle – das ist offenbar „Unser Leitbild 2030“.

Es wird ins Blaue phantasiert, aber nichts zu Ende gedacht. Jahrhunderte alte Gebäude sind mehr als bloße Kulissen für grüne Räusche und Träume! Man wähnt sich in Aldous Huxleys „Schöner neuer Welt“ im Versuchsstadium. Nehmen wir die Vision einmal so ernst, wie sie gemeint ist: In den Wolken schwebt ein „H₂-Clipper“, d. i. ein von dem gleichnamigen kalifornischen Unternehmen entwickeltes, mit Wasserstoff befülltes Luftschiff, das bis zu zehnmal (!!) so viel Nutzlast wie ein herkömmliches Frachtflugzeug transportieren soll. Das Bild suggeriert, dass solche Zeppeline in Lüneburg abheben und landen werden. Welche Logistik für die fliegenden Güterzüge benötigt wird, welche gigantischen Verkehrsprobleme sich daraus ergeben und wie man sie lösen will, wird ausgeblendet. Bis jetzt befindet sich der „H₂-Clipper“ wohl noch in der Konzeptphase, jedenfalls hat er noch keine Flugerlaubnis, und es ist zweifelhaft, ob der potentiell explosive Zeppelin sie je erhalten wird. Dem Luftschiff in den Wolken folgt ein Schwarm Vögel, die ihm gegenüber wie Fliegendreck am Himmel wirken. Ich sehe darin ein Symbol für die Hybris (Überheblichkeit), mit der der Mensch auch in der schönen neuen Zukunft der Natur – und dem Denkmalschutz – entgegentritt. Hoffentlich landet unser „H₂-Clipper“ weich und bleiben die Verluste an Menschen, Tieren, Landschaft und historischer Bausubstanz gering!

IV.

Eine ähnliche graphische Handschrift wie das Leitbild tragen die Werbeanzeigen für „Solaranlagen & Photovoltaik“ des Anbieters Lünestrom. Himmel und Ilmenau sind in grüne Farbe getaucht. In Weiß und Rot erscheinen die denkmalgeschützten Häuser am Stintmarkt, auf deren Dächern Solaranlagen in blau zu sehen sind. Es sind die Farben Lüneburgs, die hier Vertrauen erwecken sollen. Von rechts oben schaut Frau Luna herab. Das Dach des Alten Krans trägt keine Sonnenkollektoren. Warum nicht? Es ist wohl noch nicht vorstellbar, sich an ihm zu vergreifen. Aber alle anderen Gebäude der historischen Altstadt sind nicht mehr tabu.

Stadtbaurätin Heike Gundermann erklärte am 25. Juli 2022 in der LZ: „Für Solaranlagen in der Altstadt gibt es kein generelles Verbot. Uns liegt eine Untersuchung vor, die zeigt, wo das auf Nebengebäuden und auf Dachflächen möglich ist, die vom öffentlichen Straßenraum nicht einsehbar sind. Wir bekommen auch schon Anträge. Auf diesem Gebiet gibt es eine rasante Entwicklung. Dazu gehören auch Solarmodule in Form roter Dachziegel – leider noch nicht altstadttauglich. Alles eine Frage der Zeit. Aber wir sind bereit, dort durchaus etwas auszuprobieren.“

Die Argumentation mit dem Klimawandel hat das Potential, alle anderen berechtigten Interessen vom Tisch zu wischen. Dabei gibt es überall ungenutzte Flächen für Solaranlagen als Alternativen zur Energiegewinnung auf Altstadt-Dächern. Große nutzbare Flächen für die Sonnenenergie gewinnt man z. B. durch Überdachung von Parkplätzen, Industriehallen und in Baugebieten außerhalb der Innenstadt. „Erhalt vor Neubau“ – unter diesem Motto tut der Denkmalschutz schon das Seine, den Energie-, Flächen- und Baustoffverbrauch so gering wie möglich zu halten. Darüber hinaus bewahrt er unser kulturelles Erbe für die nächsten Generationen. Das ist auch nachhaltig!

Werner Preuß

Wie heizen wir zukünftig hier in der Altstadt?

Wo bekommen wir in Zukunft unseren Strom her und wie heizen wir zukünftig hier in der Altstadt?

... aus Solaranlagen/ Photovoltaikanlagen, die auf unseren historischen Dächern installiert wurden – wie ein Lüneburger Stromanbieter es in seiner Werbung suggeriert?



Lünestrom

SOLARANLAGEN & PHOTOVOLTAIK

**KOSTENLOSE & UNVERBINDLICHE BERATUNG
INKL. FESTPREISANGEBOT**

**Jetzt Termin
vereinbaren!**



www.lünestrom.de

Lünestrom
Untere Schragenstraße 4
21335 Lüneburg

☎ 04131 8722-755
✉ service@lünestrom.de
www.lünestrom.de

● Nachhaltig
● Regional
● Fair

Auch wenn das Niedersächsische Denkmalschutzgesetz (NDSchG § 7 Absatz 2 Satz 1 Nr. 3) angepasst wurde, dürfen wir nicht einfach auf unseren denkmalgeschützten Häusern energieerzeugende Anlagen installieren.

Ein Hauseigentümer in Goslar muss seine Solaranlage auf dem Dach wieder abbauen. Das Niedersächsische Oberverwaltungsgericht teilte mit, (Montag vor dem 13.06.2023) dass es damit der Beschwerde der Stadt Goslar recht gegeben habe. Das Haus befindet sich in der als UNESCO-Weltkulturerbe geschützten Altstadt von Goslar. Die Anlage wurde nicht genehmigt. Sie überdeckte laut Gericht einen Großteil des Daches, ist nicht einheitlich gefärbt und nicht der Dachfarbe angepasst. Der Eigentümer berief sich auf Landesrecht zugunsten von Solaranlagen auch auf Baudenkmalern. Das Oberverwaltungsgericht entschied, dass aufgrund der herausragenden Bedeutung des Goslarer Altstadt-Ensembles der Einzelfall geprüft werden müsse. Dem Denkmalschutz müsse Rechnung getragen werden.

Kann uns das auch in Lüneburg passieren? Was genau steht darüber im Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz?

Der Niedersächsische Landtag hat mit Wirkung zum 06. Juli 2022 eine Änderung des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes beschlossen, nach der zukünftig ein Eingriff in ein Kulturdenkmal zu genehmigen ist, soweit „das öffentliche Interesse an der Einrichtung von Anlagen zur Nutzung von erneuerbaren Energien das Interesse an der unveränderten Erhaltung des Kulturdenkmals überwiegt“ (NDSchG §7 Absatz 2 Satz 1 Nr. 3). Präzisierend heißt es (Absatz 2 Satz 2): „Das öffentliche Interesse an der Errichtung von Anlagen zur Nutzung von erneuerbaren Energien nach Satz 1 Nr. 3 überwiegt in der Regel, wenn der Eingriff in das äußere Erscheinungsbild reversibel ist und in die denkmalwerte Substanz nur geringfügig eingegriffen wird“.

Die Unteren Denkmalschutzbehörden müssen (weiterhin) gewissenhaft prüfen, ob z.B. mit Blick auf die geschichtliche oder künstlerische Bedeutung eines Kulturdenkmals ein mehr als geringfügiger Eingriff in die denkmalwerte Substanz vorliegt oder gar z.B. aus Brandschutzgründen eine Gefährdung des Schutzobjekts.

In der Tat müssen die Unteren Denkmalschutzbehörden weiterhin eine Einzelfallprüfung durchführen, denn im Denkmalschutz lassen sich verständlicherweise keine Pauschallösungen finden, denn historische Gebäude sind einzigartig.

In Lüneburg ist von der zuständigen Unteren Denkmalschutzbehörde daher ein detailliertes Prüfschema erarbeitet worden, um zu einer sorgfältigen Abwägung zwischen den Belangen des Klima- und des Denkmalschutzes zu gelangen. Hierbei spielen etwa der Standort der geplanten Anlage, deren Anbringungsart, das verwendete Modell sowie brandschutztechnische und statische Belange eine Rolle. In der historischen Altstadt von Lüneburg, deren Dachlandschaft ein besonderes Schutzkriterium darstellt, sind hierbei kreative Lösungen gefragt.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz informiert zu diesem Thema: Was sind Gründe, weswegen Solaranlagen auf Denkmälern u.U. nicht genehmigt werden oder nicht möglich sind?

„Grundsätzlich wird zwischen optischen und/oder akustischen Beeinträchtigung eines Gebäudes durch Installation regenerativer Energieanlagen wie Solar- oder Windkraft unterschieden. Diese können dazu führen, dass die Installation einer solchen Anlage nicht genehmigt wird – auch an Denkmalen. Die Gründe hierfür liegen zumeist im originären Sinn und Zweck des Denkmalschutzes: nämlich das Denkmal möglichst komplett in Materialität und Erscheinungsform zu erhalten – denn nur so kann es ein authentisches Zeugnis seiner Zeit sein.

Neben gestalterischen Einschränkungen kann es aber auch konservatorische, statische oder technische Hindernisse für eine Solaranlagen-Installation auf einem historischen Gebäude geben: Organische Dachdeckungen wie Holzschindeln oder Reetdächer, statische Auslastungsgrenzen der Dachstühle oder ähnliche Hürden sind bei Gebäuden mit Geschichte nicht selten. Gerade Kirchendachstühle können hier hinsichtlich ihrer teils einzigartigen Konstruktionsformen Herausforderungen darstellen. Auch der Umfang spielt eine Rolle: Soll die Dachfläche beispielsweise komplett ausgereizt werden oder ist die PV-Anlage zurückhaltend eingefügt? Durch eine Photovoltaikanlage wird das Erscheinungsbild immer verändert, daher müssen Flächen gefunden werden, auf denen sie nicht oder schwer sichtbar sind. Ein weiterer zu bedenkender Punkt ist die Erhöhung der Brandlast, welche eine PV-Anlage bedeutet und die Denkmale erheblich gefährden kann.

Dennoch: In vielen Fällen sind Solaranlagen auf Denkmalen möglich und werden bereits seit Jahren genehmigt – man sieht diese guten Lösungen nicht auf Anhieb und sie verändern den Gebäudeeindruck nicht maßgeblich.“

Wir haben es mal mit Geothermie versucht

Es gibt doch noch die Möglichkeit einer Geothermie-Heizung, dachten wir uns (wohnhaft in der Ritterstraße). Unser Heizungsbauer hatte alle Vo-

raussetzungen in unserem Haus geprüft und sein OK gegeben. Wenn Sie nachstehenden Auszug aus der Antwort der Hansestadt Lüneburg (Juni 2023) auf unseren Antrag lesen, verstehen Sie sicher, warum wir darauf verzichtet haben.

„Ihr Grundstück befindet sich im Randbereich der Salzstockhochlage bzw. des Senkungsgebietes in Lüneburg. In diesem Gebiet ist mit Anhydrit bzw. Sulfatgestein zu rechnen. Es kann nicht vorhergesagt werden, in welcher Tiefe diese Gesteinslagen am Ort der Bohrung genau liegen. Werden diese Gesteinslagen angetroffen, ist die Bohrung abzubrechen und dauerhaft abzudichten. Um beurteilen zu können, ob die Gesteinsschichten angebohrt werden, muss die Bohrung von einem Fachbüro überwacht werden. Sollte eine erforderliche Abdichtung im Anschluss nicht 100% dicht sein, könnten sich bevorzugte Sickerwege im Untergrund einstellen. Dies hat zwei Risiken zur Folge:

Anhydritgestein wird unter Volumenzunahme in Gips umgewandelt. Die entstehenden Hebungen können zu Schäden an Gebäuden in der Umgebung führen.

Sulfatgestein kann durch Kontakt mit Wasser ausgelaugt werden. Es entstehen Hohlräume. Es besteht das Risiko, dass Aufgrund von Senkungen in der Umgebung Schäden an Gebäuden entstehen.

Aus diesen Gründen ist es möglich, dass Kosten für die Bohrung, die Bohrbegleitung und die Abdichtung der Bohrung entstehen und Risiken für ihr Gebäude und Nachbargebäude entstehen. Eine effiziente geothermische Nutzung der Bohrung ist bei nicht ausreichenden Bohrtiefen ebenfalls möglich.

Im Bereich der Ritterstraße ist keine wasserrechtliche Zulassung erforderlich. Die Nutzung von Geothermie ist hier anzeigespflichtig. Trotzdem werden aufgrund des Risikobereiches erhöhte Anforderungen gestellt. Auch bei Einhaltung aller Anforderungen liegt das Risiko für mögliche Konsequenzen beim Bauherrn.“

... und nun?

Im Moment sind wir und einige Nachbarn dabei, uns über Fernwärme zu informieren. Ich bin gespannt, welche Erkenntnisse wir dort erfahren.

Inga Whiton

Neues von der Villa Heyn, die einmal „Villa Olga“ hieß¹

Die Villa Heyn ist in der Presse, weil ihr Wintergarten (Gartenzimmer) abgerissen wurde. Gleichwohl behaupten große Banner an der Altenbrückertorstraße und zur Ilmenau, dass hier eine „denkmalgerechte Sanierung made in Lüneburg“ vorgenommen werde.

I.



Villa Heyn. Foto: Werner Preuß, Oktober 2022

In den „Aufrissen“^{37/2022} des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt habe ich nachgewiesen, dass der Wintergarten kein späterer Anbau war, sondern integraler Bestandteil des Gebäudes. „Wintergarten“ klingt nach Leichtbauweise, aber dieser Gebäudeteil war massiv gemauert, mit großen Rundbogenfenstern und einer Tür zur Gartenterrasse sowie einer Gartentreppe ausgestattet, die mit einem schmiedeeisernen Geländer versehen war. Der Entscheidung des

Bauamtes, den Abbruch dieses großen und hohen Zimmers zu gestatten, lag ein völlig falscher Bauphasenplan zugrunde, der das Gartenzimmer als „Anbau“ bezeichnete und es zunächst dem Umbau in ein Zweifamilienhaus 1933 durch Franz Krüger zuschrieb, dann, nachdem ich ein Postkartenfoto, datiert auf 1901, aus der Sammlung Rüdiger Schulz beibringen konnte, einer Bauphase Anfang des 20. Jahrhunderts zuordnete. Auch das ist nicht richtig, denn es ist, wie gesagt, 1901 schon vorhanden.

Das Bauamt berief sich in einer Stellungnahme vom 29.9.22 auf eine Anfrage des Rats Herrn Wolf von Nordheim vom 12.9.22 auf §1 des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes (NDSchG): „Kulturdenkmale sind zu schützen, zu pflegen und wissenschaftlich zu erforschen. Im Rahmen des Zumutbaren sollen sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.“ Diesem Grundsatz werde „mit der geplanten Nutzung als Universitätsge-

¹ Ein Teil des Beitrags ist schon im Bürgerbrief Nr. 118, April 2023, des Bürgervereins erschienen.

bäude Folge geleistet.“ Wenn, ja, wenn die Nutzung im Einklang mit dem Schutz des Gesamtdenkmals gestanden hätte! Der Abriss ist mit Satz 1: Schutz, Pflege und Erforschung nicht zu vereinbaren. An einen Bieter, dessen Konzept diese Kriterien nicht erfüllt, hätte die Stadt Lüneburg die Villa Heyn nicht verkaufen dürfen. Dann wäre es zu dem Abwägungskonflikt auch nicht gekommen.

Das Bauamt führt weiter §7 NDSchG ins Feld, der die Grenzen der Erhaltungspflicht erläutert: unzumutbare wirtschaftliche Belastung. Weiter heißt es:

- „(2) Ein Eingriff in ein Kulturdenkmal ist zu genehmigen, soweit
1. der Eingriff aus wissenschaftlichen Gründen im öffentlichen Interesse liegt,
 2. ein öffentliches Interesse anderer Art, zum Beispiel
 - a) die nachhaltige energetische Verbesserung des Kulturdenkmals,
 - b) der Einsatz erneuerbarer Energien oder
 - c) die Berücksichtigung der Belange von alten Menschen und Menschen mit Behinderungen, das Interesse an der unveränderten Erhaltung des Kulturdenkmals überwiegt und den Eingriff zwingend verlangt oder
 3. die unveränderte Erhaltung den Verpflichteten wirtschaftlich unzumutbar belastet.“

Dieser Punkt hätte im Vorfeld des Verkaufs geklärt werden können und müssen. Niemand kann einen Investor dazu zwingen, ein Baudenkmal zu erwerben, dessen Nutzung für ihn finanziell unzumutbar ist. Von den aufgeführten Beispielen für ein öffentliches Interesse an Veränderungen (wissenschaftliches Interesse, energetische Ertüchtigung, barrierefreier Zugang usw.) passt jedenfalls keines auf den Fall der Villa Heyn.

Weiter verweist das Bauamt auf den §9 des NDSchG, das einen Eingriff in ein Baudenkmal erlaubt, „wenn er den Denkmalwert wegen des Einsatzes zeitgemäßer Materialien oder neuer Modernisierungstechniken nur geringfügig beeinträchtigt.“ Gedacht ist etwa an Erneuerung der Haustechnik (Heizung, Elektroinstallationen, Sanitär), auch an statische Eingriffe wie Dachgeschossausbau. Ein solcher Eingriff darf, wie gesagt, nur „geringfügig“ ausfallen. Das Bauamt argumentierte nun, dass das Baudenkmal „Villa Heyn“ durch den Abbruch des Gartenzimmers „in seiner Gesamtheit eine geringfügigere Beeinträchtigung [erfahre], als wenn der für die wirtschaftliche Fortnutzung des Gebäudes erforderliche Veranstaltungssaal mitten im Gebäude errichtet werden würde.“ Das wirft Fragen auf: Womit wird die geplante Nutzung als Universitätsgebäude nachgewiesen? Womit die Notwendigkeit eines Vortragssaals für die wirtschaftliche Fortnutzung des Gebäudes? Wo hört der Eingriff auf, geringfügig zu

sein, und wo beginnt er schwerwiegend zu werden? Beim Abbruch eines Zimmers, oder bei zweien? Auch steht im Gesetz nicht der Komparativ „geringfügiger“, denn der sagt nichts über das tatsächliche Ausmaß eines Eingriffs aus. Auch 49 % sind noch geringfügiger als 51 %. Die Abwägung selbst ist nicht statthaft!

II.

Bilder spielen bei der Rekonstruktion eines Baudenkmals eine wichtige Rolle. So kann man auf modernen Aufnahmen der „Villa Heyn“ erkennen, dass die Fugen nicht einheitlich gespachtelt wurden. Eine Wand ist glatt gestrichen, eine andere zurückliegend gefüllt. Das Souterrain ist z.B. anders als der Wintergarten darüber verputzt worden. Diese auffallende Tatsache gibt dennoch keinen Hinweis auf unterschiedliche Bauphasen, denn auch das Obergeschoss an der Südseite ist so gestaltet. Bis zur Höhe des Balkonfensters ist es zurückliegend, der Giebel darüber glatt gestrichen verputzt worden. Man kann darüber spekulieren, welchen Grund es für diesen Wechsel gibt. Vielleicht verhält es sich einfach so: Herr Heyn war Zementfabrikant. Wie es die Lüneburger Ziegelfabrikanten bei ihren



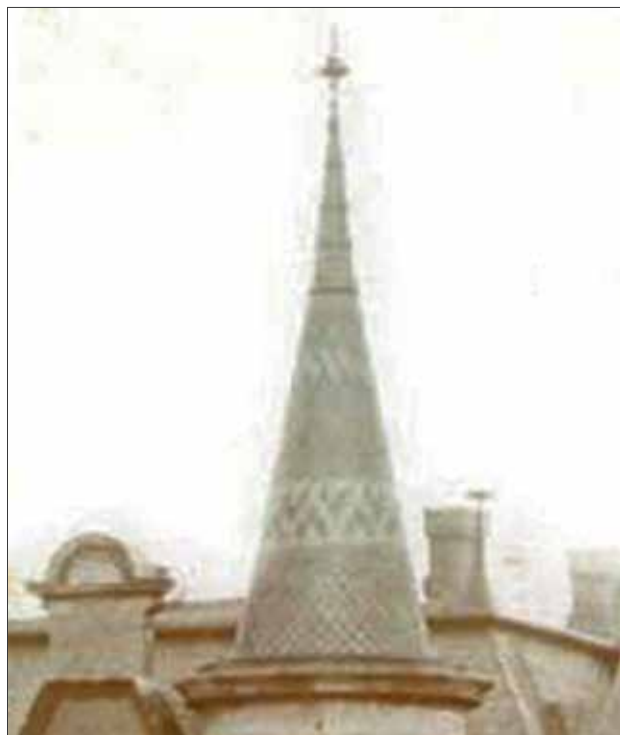
Dieses schöne, detailreiche Foto der „Villa Heyn“ ist auf Albumin-papier abgezogen worden, wie es von 1850–1900 verwendet wurde.

Die Rückseite ist von alter Hand bezeichet: „von Herrn A. Heyn“.

Sammlung Hans-Joachim Boldt, Ausschnitt

Wohnhäusern gemacht haben,² könnte er seine Villa zugleich als „Musterhaus“ für seine Produkte gestaltet haben. Ob die Fenstereinfassungen, die ich in den „Aufrissen“ als Sandstein angesprochen habe, nicht vielleicht aus Kunststein oder Zement gegossen wurden, konnte ich bisher nicht untersuchen. Sinnvoll wäre es schon, wenn ein Fabrikant und Bauherr in erster Linie eigene Produkte verwendet hätte.

Mein Versuch, den Architekten über die Schönschrift zu identifizieren, blieb bis jetzt ergebnislos. Die Schrift wirkt auf mich maniert (gekünstelt) und ungelent. Der Schreiber benutzt keine Variante der alten deutschen Schrift, fällt aber von Stockwerk zu Stockwerk immer stärker in ein schulmäßiges lateinisches Alphabet. Der Plan im Nachlass Franz Krügers (siehe Aufrisse 37/2022, S. 20) ist ohne Kenntnis gängiger Kaligraphie gestaltet, die Schreibart wirkt manchmal sogar wie eine Kinderschrift. Sie gehört sicher nicht zu Franz Krüger, der zur Bauzeit 1894 wohl auch noch keinen Kontakt nach Lüneburg hatte. Möglicherweise hat ein Maurermeister den Plan entworfen.



Villa Heyn, Turmspitze mit Zierziegeln

nicht bepflanzt. Auf eine 2. Bauphase Anfang des 20. Jahrhunderts deutet nur die später vergrößerte Gartenterrasse (ganz links) hin.

Aus Südwesten ist die Villa Heyn auf einem Foto aus der Sammlung Hajo Boldt abgebildet. Es zeigt die „Villa Olga“ offensichtlich direkt nach der Fertigstellung. Das stolze Eigentümerpaar steht auf dem Balkon zur Straße und schaut in die Kamera. Vorgärten und Garten sind, soweit zu sehen, noch

Aus Südwesten ist die Villa Heyn auf einem Foto aus der Sammlung Hajo Boldt abgebildet. Es zeigt die „Villa Olga“ offensichtlich direkt nach der Fertigstellung. Das stolze Eigentümerpaar steht auf dem Balkon zur Straße und schaut in die Kamera. Vorgärten und Garten sind, soweit zu sehen, noch

² Vgl. Hansjörg Rümelin: Historismus und Heimatstil. In: Stadtentwicklung und Architektur, Husum 2001, S. 34

Die Villa selbst wirkt in Lüneburg besonders. Ich suche hier noch nach einem vergleichbaren Bauwerk, das einen solchen Turm trägt. Wenn man das Foto kräftig nachbelichtet und genau hinschaut, erkennt man, dass er mit wenigstens zwei breiteren Bändern aus farbigem Schiefer oder bunt glasierten Fliesen verziert ist. Dächer mit großflächigen farbigen Ziegelmustern haben z.B. der Wiener Stephansdom, die Budapester Matthiaskirche und das Basler Münster. Vor allem findet man sie aber in Zentralfrankreich, z.B. in Dijon und Beaune. Man nennt ein solches Dach aus farbig glasierten Schindeln „toit de tuiles bourguignonnes“ (Burgundisches Ziegeldach). Das gibt uns einen Hinweis darauf, wo die Vorbilder für die „Villa Olga“ zu finden sind: in burgundischen Schlössern und Landsitzen.

Heinz Zanger erläutert: „Das Burgundische Dach mit seinen regionaltypischen Schmuckbändern aus unterschiedlich glasierten Biberschwanzziegeln steht beispielhaft für das farbig gestaltete Dach des Mittelalters. Diese Schmuckform wurde im 18. und 19. Jahrhundert häufig in Süddeutschland und im Elsass auf Stadtmauern und Kirchtürmen verwendet. Die weit



Dach des Basler Münster. Foto: wikipedia

sichtbaren und individuell gestalteten Landmarken waren Wiedererkennungsszeichen und signalisierten dem Reisenden, dass er bald sein Ziel erreicht haben würde. [Wie z. B. der „Mangturm“ in Lindau am Bodensee. Anm. Werner Preuß] Das viel bewunderte Dach des Hôtel Dieu im burgundischen Beaune – aber auch der einzigartige Grüne Turm in Ravensburg – sind bis heute hervorragend gepflegte Musterbeispiele für mittelalterliche Dachgestaltung. [...] Im Historismus wird das ‚Burgundische Dach‘ häufig als Zitat insbesondere auf kirchlichen und herrschaftlichen Bauten verwendet.“³ Das scheint auch bei der Villa Heyn der Fall gewesen zu sein. Im Hinblick auf eine zukünftige Wiederherstellung ist es wichtig, die ursprüngliche Eindeckung zu dokumentieren.

³ Heinz Zanger: Dachschnuck aus gebranntem Ton. Edition :anderweit Verlag GmbH, Hinter den Höfen 7, D 29556 Suderburg-Hösseringen, 2002, S. 27f.



Villa Heyn und neuangelegter Garten vor 1907. Foto: Museum Lüneburg, Ausschnitt

Ein aussagekräftiges Bild hat Jürgen Oetke in der Sammlung des Museums (A44aAltenbrückertor) gefunden. Es lässt sich anhand von Veränderungen im Straßenbild auf vor 1907 datieren. Das vom Johannis-Kirchturm aufgenommene Foto zeigt die Villa Heyn und die neuangelegte parkähnliche Gartenanlage mit Blumeninseln. Deutlich wird, dass für das Unternehmerpaar Heyn das „Gartenzimmer“ keineswegs eine gering zu schätzende Zutat war, sondern ihnen den Zugang zu einem herrschaftlichen Ambiente eröffnete. Auf dem Foto ist schon die gegenüber dem vorigen Bild vergrößerte Gartenterrasse zu sehen und eine junge Gartenanlage, die heute als Flora-Fauna-Habitat unter Schutz steht und keine bauliche Verdichtung mehr zulässt. Sie findet aber statt. Denn der Anbau des Vortragssaals verengt den Naturraum ein weiteres Stück.

Heute ist der Wintergarten mit Balkon der Villa Heyn Geschichte. Der neue Anbau rückt auch der Rotbuche auf den Leib. Wurzeln und Krone sind durch die Baumaßnahmen, insbesondere die Bodenverdichtung, gefährdet. Später steht sie dem Blick aus dem Anbau im Wege und verdunkelt den Konferenzsaal. Wenn sie erkrankt, wird man sie fällen. Die Rede war in diesem Beitrag mehrfach von „zumutbar“. Gemeint war immer für den Investor, nie, ob der Anblick der Zerstörung auch für die Bürger zumut-

bar ist. Auch das vielzitierte „öffentliche Interesse“ wird nur zugunsten eines Privatmanns angeführt, nie dagegen zugunsten der Öffentlichkeit, der Bürger, die das Gruppenbaudenkmal ihrer Stadt bewahrt sehen möchten.



12. Dezember 2019. „Während eines Arbeitsbesuchs in Lüneburg traf sich der akademische Direktor des ECAS, Prof. James Conroy, mit Laura Sallier von Sallier Immobilien, die ihm die neuesten Pläne für die Renovierung der Villa Heyn vorstellte. Das ECAS möchte seinen künftigen Forschungsstipendiaten in Lüneburg sowohl Arbeits- als auch Wohnräume zur Verfügung stellen. Die Villa Heyn wird für diesen Zweck nach ihrer Wiedereröffnung im Jahr 2021 als ideal geeignet angesehen.“ Übersetzung: Werner Preuß. Foto: website der Universität Glasgow: <https://ecas-academia.org/ecas-guest-house-plans/>

III.

Unter der Überschrift „Brücken errichten“ berichtete die Leuphana-Universität am 4. April 2019 über die feierliche Eröffnung des „European Centre for Advanced Studies (ECAS)“, ein Kooperationsunternehmen mit der „University of Glasgow“. Das Abkommen war im Juni 2018 unterzeichnet und ECAS im Februar 2019 als gemeinnützige GmbH gegründet worden. Bei der Eröffnung, zu der man sich in der leerstehenden „Villa Heyn“ traf, präsentierte die Familie Sallier schon ein Modell und fertige Pläne für den Umbau des denkmalgeschützten Gebäudes, welche den Abriss des „Gartenzimmers“ vorsahen. In einem von der LZ Ende Juli nicht abgedruckten Leserbrief erklärte Ratscherr von Nordheim nach Rücksprache mit Universitätspräsident Professor Spoun: „Über eine behauptete Nutzung durch



Der Vizepräsident der Leuphana Prof. Dr. Jörg Terhechte ist seit 2018 zugleich „Academic Director“ und „Chairman of the Academic Council des European Centre for Advanced Studies (ECAS)“, Lüneburg / Glasgow. In seinem Beisein (mit rotem Schlips) stellt die Familie Sallier am 4. April 2019 im Treppenhaus der Villa Heyn ihre Pläne für das denkmalgeschützte Gebäude vor. Foto: Leuphana https://www.leuphana.de/newsexport/2019/04/22493-Bruecken_errichten__Eroeffnung_des_European_Centre_for_Advanced_Studies.pdf

die Leuphana gibt es seit 6 Jahren keinen Vertrag.⁴ Für die Wirtschaftlichkeit dieser hypothetischen Nutzung gibt es seit 6 Jahren keinerlei kalkulatorischen Beleg. Beides wird von den Akteuren nicht einmal in Aussicht gestellt, aber von der Stadt als gegeben betrachtet.“ Auf Nachfrage erklärte Uni-Präsident Spoun im Protokoll der Senatssitzung vom 18. Oktober am 11. 11. 2023 noch einmal schriftlich, „dass es im Winter 2018/2019 eine Interessenbekundung durch die ECAS, einer Tochtergesellschaft der Universität Glasgow und der Leuphana Universität Lüneburg, zur „Villa Heyn“ von Sallier Immobilien gegeben hat. Weitergehende Vereinbarungen wurden bisher nicht getroffen.“ ALA-Mitglied Wolf von Nordheim hat in dieser Angelegenheit im Juni 2023 die Kommunalaufsicht beim Niedersächsischen Innenministerium eingeschaltet und lässt sie die Umstände des Verkaufs an die Firma Sallier prüfen, der noch unter dem früheren OB Ulrich Mädge vorstättenging. Die Ratsfraktion der Grünen hat von Nordheim daraufhin als „illoyal“ gegenüber OB Claudia Kalisch im September 2023 ausgeschlossen. Der Lüneburger Journalist Ulf Stüwe spricht in diesem Zusammenhang von „einem wahren Polit-Krimi“.⁵

4 Der Verkauf an Sallier erfolgte mit Ratsbeschluss vom 1. Februar 2018.

5 Vgl. Internetberichterstattung: LGheute: [Ulf Stüwe:] Abriss mit Folgen. Wie aus einem denkmalgeschützten Wintergarten ein Politikum wurde – aufgezeichnet in sechs Akten. (Veröffentlichungsdatum: 12.10.2023); vgl. auch die LZ-Berichte vom 27. und 28.9.2023



Animation und Plan des Erdgeschosses. Foto: Jens Bothe Architekts
<https://www.jensbothe.de/>

IV.

Der Makler Erich Schulz aus Wittorf hat mit einer Fachaufsichtsbeschwerde die denkmalrechtliche Seite des Teilabrisses der „Villa Heyn“ beim Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur prüfen lassen. Der Referent Arnd Hüneke kommt zu dem Ergebnis:

„Die Fachaufsicht hat die Aufgabe, steuernd unter Berücksichtigung der Eigenverantwortung der Kommunen einzugreifen und Fehler aufzuzeigen, um zur Sicherung der Qualität der Entscheidungen in Zukunft beizutragen. Dabei wird nicht verkannt, dass der Verlust des Wintergartens ein erheblicher Eingriff in das Denkmal Villa Olga war.

Unter der Prämisse eines hypothetisch rechtmäßigen bzw. pflichtgemäßen Alternativverhaltens habe ich die Stadt Lüneburg ermahnt, dass eine sorgfältigere Aufklärung des Sachverhalts, insbesondere durch eine bauhistorische Untersuchung, hätte erfolgen müssen und dass für die Zukunft eine entsprechende Beachtung nach Maßgabe des Einzelfalls zu erfolgen hat.

Eine Weisung (auf Erlass einer Wiederherstellungsanordnung) ist nicht geboten. Da die Wiederherstellung einem Neubau gleichkäme, wäre sie dem



Die Villa Hein am 7. Juli 2018. Foto: Hans-Joachim Boldt

ersten Anschein nach wenig denkmalverträglich. Ferner kann eine Wiederherstellungsanordnung nur bei vorwerfbarem Verhalten des Betroffenen ergehen. Eine Anordnung gegenüber der Kommune würde in Rechte Dritter eingreifen.“

Nach meinem Verständnis ist hier eine deutliche Rüge an die Adresse der städtischen Denkmalbehörde bzw. des Bauamtes ausgesprochen. Lassen wir nicht locker, machen wir uns weiter für Lüneburgs Baudenkmäler stark!

Werner Preuß

ALA – Kurz gemerkt:

ALA-Adresse: Untere Ohlingerstraße 7 / Hintereingang Neue Straße 15

Bürosprechzeiten zurzeit: mittwochs 14.00 – 16.00 Uhr

Telefonnummer ALA-Büro: 04131-26 77 27

E-Mail-Adresse: ALA.eV@t-online.de

Internet-Adressen: www.alaev-lueneburg.de

www.alte-handwerkerstrasse.de

www.historischer-christmarkt.de

Facebook-Seiten: www.facebook.com/handwerkerstrasse

www.facebook.com/historischer-christmarkt

IBAN-Bankverbindung ALA: DE21 2405 0110 0000 0002 08



Ein Abriss mit Folgen

Wie aus einem denkmalgeschützten Wintergarten ein Politikum wurde – aufgezeichnet in sechs Akten



Die Villa Heyn am 10. Oktober 2023. Foto: Ulf Stüwe

Lüneburg, 12.10.2023 – Wie schnell sich aus einer vermeintlich denkmalgerechten Sanierung ein wahrer Polit-Krimi entwickeln kann, ist derzeit in Lüneburg zu beobachten. Anlass ist der Rauswurf des grünen Ratsmitglieds Wolf von Nordheim aus der Lüneburger Stadtratsfraktion. Im Kern aber geht es um die Frage, ob die Stadtverwaltung im Zusammenhang mit dem Verkauf einer stadteigenen Immobilie korrekt gearbeitet und korrekt Auskunft gegeben hat. Vieles spricht dagegen.

Anlass ist die derzeit laufende Sanierung der Villa Heyn an der Altenbrückertorstraße. Die Stadt hatte das Gebäude an den Lüneburger Immobilienunternehmer Jürgen Sallier und seine geschiedene Ehefrau verkauft, der Rat stimmte im Februar 2018 zu. Sallier, so die Stadtverwaltung, wolle dort eine Außenstelle der Leuphana mit Hörsaal und Gästezimmern errichten – ein Vorhaben, von dem Leuphana-Präsident Sascha Spoun offenbar nichts wusste, wie Wolf von Nordheim gegenüber LGheute erklärt. Dabei bezieht er sich auf ein Telefonat, das er am 31. März dieses Jahres mit dem Uni-Präsidenten geführt habe. Darin habe Spoun ihm mitgeteilt, dass die Universität „dies nicht bestellt“ habe, es sei „Salliers Projekt“.

Auch eine schriftliche Vereinbarung gäbe es seines Wissens nicht, wie Spoun weiter erklärt habe, erst recht keinen Vertrag zwischen den Salliers und der Uni.

Wie aber kommt es dann zu der gegenteiligen Behauptung der Stadtverwaltung? Die Erklärung könnte ein paar Jahre zurückliegen. Denn dem Verkauf der Villa gingen offenbar Entscheidungen im Lüneburger Rathaus voraus, die rückblickend erhebliche Zweifel an der Korrektheit des Verwaltungshandelns aufkommen lassen. Ein Vorgang, dargestellt in sechs Akten.

1. Akt: Das Bieterverfahren

Vor dem Verkauf der Villa an die Salliers gab es 2016 bereits ein erstes Bieterverfahren. Der Lüneburger Arndt von Lieberman wollte die Villa privat für sich nutzen und ging mit 886.000 Euro als Meistbietender aus dem Verfahren hervor.

Doch trotz eines Ratsbeschlusses, mit dem das oberste Gremium der Stadt den Verkauf an von Lieberman im Januar 2017 abgesegnet hatte, ging dieser leer aus. Eigenmächtig hatte sich die Stadtverwaltung – damals noch unter der Leitung von Oberbürgermeister Ulrich Mädge (SPD) – über den Ratsbeschluss hinweggesetzt, angeblich, weil sich der Bewerber „nicht mehr in der Lage gesehen habe, sein Angebot aufrechtzuerhalten“, wie von der Stadtverwaltung behauptet und in Ratsvorlage VO/7582/17 festgehalten.

Tatsächlich aber hatte von Lieberman lediglich eine Anpassung des Kaufpreises gefordert, nachdem er sich durch die Stadt getäuscht sah: Sie hatte im Verkaufsexposé nicht auf das fehlende Wegerecht hingewiesen, ohne das ihm die umfängliche Nutzung des Grundstücks aber verwehrt war, wie er nach Angebotsabgabe durch Forderungen Dritter erfahren musste.

2. Akt: Der Verkauf

Die Stadtverwaltung jedenfalls nutzte die Gelegenheit, unter Ausschluss von Liebermans die Villa noch ein zweites Mal anzubieten. Das Rennen machten dieses Mal die Salliers, obwohl sie mit ihrem Höchstgebot – die Rede ist von 650.000 Euro – weit unter dem ursprünglichen Lieberman-Angebot lagen.

Doch nicht nur dies. Ihnen wurde obendrein gestattet, was zuvor per Ratsbeschluss zum Verkauf an von Lieberman noch explizit untersagt war: So durften Teile des Gebäudes nun abgerissen und auch der Garten für eine Bebauung genutzt werden. Nebenbei: Der Garten ist FFH-Gebiet entlang der Ilmenau, weshalb andere Anrainer ihre Gartenlauben abbauen müssen.

Salliers fanden überdies einen Weg, sich von der kostspieligen Pflicht zur Sanierung der eingestürzten Kaimauer zu entbinden. Sie legten ein

Gutachten vor, das die Wiederherstellung der Kaimauer als schädigend für den Wurzelbereich der geschützten Rotbuche auf ihrem Grundstück erklärt. Und auch das Wegerecht-Problem wurde gelöst: Sie kauften das Nachbargrundstück plus Haus.

Bemerkenswert: Obwohl von Lieberman von der zweiten Bierrunde ausgeschlossen war, tauchte er in der Bieterliste dennoch auf, noch dazu mit einem angeblich niedrigeren Angebot als das der Salliers – ein Vorgang, den sich der Lüneburger nicht erklären kann. „Auf OB-Entscheidung war ich ja von weiteren Geboten ausgeschlossen. Wer und wann für mich im zweiten Bieterverfahren ein Angebot abgegeben haben soll, kann ich aus meinen archivierten Unterlagen nicht entnehmen“, teilt von Lieberman in einer schriftlichen Erklärung mit, die LG heute vorliegt. Er selbst habe an seinem ersten Angebot weiter festgehalten.

3. Akt: Der Abriss

Was sich bislang noch in den Ratsgremien der Stadt und im Halbdunkel der Gänge des Lüneburger Rathauses abspielte, erreichte 2022 mit dem Abriss des sogenannten „Wintergartens“ der Villa – in den Bauplänen wird dieser Raum korrekterweise stets als „Gartenzimmer“ bezeichnet – plötzlich das Interesse der breiten Öffentlichkeit. Die Frage war: Wie kann es sein, dass Teile eines denkmalgeschützten Gebäudes abgerissen werden können und gleichzeitig von „denkmalgerechter Sanierung“ gesprochen werden darf?

Die Öffentlichkeit zeigte sich zunehmend empört, gespeist vor allem durch eine akribische Untersuchung von Dr. Werner Preuß, über die in der „Landeszeitung“ berichtet wurde. Preuß konnte nachweisen, dass der inzwischen abgerissene „Wintergarten“ von Beginn an fester Bestandteil der Villa war und nicht, wie von der Verwaltung behauptet, erst 1933 nachträglich inklusive Veranda angebaut worden sei.

Die Vorgänge an der Altenbrückertorstraße brachten auch den Wittorfer Immobilienmakler Erich Schulz auf den Plan. Er hatte sich für eine Lüneburger Investorengruppe in der ersten Bierrunde ebenfalls um den Erwerb der Villa bemüht und zeigte sich über den Abriss empört, wie die „Landeszeitung“ berichtete. Im Januar dieses Jahres wandte er sich deshalb mit einer Fach- und Dienstaufsichtsbeschwerde an das zuständige Wissenschaftsministerium in Hannover. Das Ministerium ging daraufhin der Sache nach und bat, wie üblich in solchen Fällen, die Stadt um Stellungnahme.

4. Akt: Ein kritischer Ratsherr

Das Lüneburger Rathaus kam in Erklärungsnot. Denn auch das Wissenschaftsministerium hatte inzwischen die Unrechtmäßigkeit des Abrisses bestätigt, aus Hannover drohte ein möglicher Baustopp.

Um ihr Vorgehen dennoch rechtfertigen zu können, stützte sich die Stadtverwaltung neben der inzwischen widerlegten Behauptung, der Wintergarten sei nachträglich angebaut worden und stehe deshalb nicht unter Denkmalschutz, unter Bezug auf das Niedersächsische Denkmalschutzgesetz auf zwei weitere Punkte:

1. der Umbau erfolge im öffentlichen Interesse
2. der Abriss sei für den wirtschaftlichen Betrieb der Immobilie durch den Käufer unabdingbar.

„Nichts davon trifft zu“, sagt Wolf von Nordheim. Der Grünen-Politiker war zum Zeitpunkt des Verkaufs nicht nur Vorsitzender des Lüneburger Stadtrats, er war auch stellvertretender Vorsitzender des Bauausschusses und hatte den Verkauf der Villa von Beginn an verfolgt.

Als die Wogen wegen des Abrisses im Sommer letzten Jahres höher schlugen, hatte er im Bauausschuss das Rathaus um Aufklärung in der Sache gebeten, auch mit gleichem Schreiben bei Oberbürgermeisterin Claudia Kalisch direkt nachgefragt, wie er versichert. Die Verwaltung reagierte schließlich am 30. September 2022 mit einem 17-seitigen Schreiben, in dem sie die angebliche Rechtmäßigkeit ihres Handelns darlegte – und im Kern ihre bereits benannten und widerlegten Begründungen anführte.

Wolf von Nordheim überzeugte dies nicht: „Das Gartenzimmer plus Veranda stand sehr wohl, wie inzwischen bestätigt wurde, unter Denkmalschutz, da es mit dem Gebäude in Massivbau errichtet wurde. Zweitens ist ein öffentliches Interesse seit sechs Jahren nicht belegt, da es bis heute keinerlei schriftliche Vorvereinbarung oder gar Vertrag zwischen der Leuphana und den Salliers zur Verwirklichung des Uni-Projekts gibt; bisher wurde es nur im April 2019 aufwändig in der Presse präsentiert.“

Damit, so von Nordheim, falle aber auch die weitere von der Stadtverwaltung angeführte Zulässigkeit eines Abrisses aufgrund wirtschaftlicher Notwendigkeit weg: „Die nur durch Abbruch und Anbau realisierbare wirtschaftliche Nutzung des Denkmalschutzobjektes ist eine durch nichts belegte Behauptung, die sich die Stadtverwaltung ohne Prüfung zu eigen machte. Seit dem Kauf bis heute fehlt jeglicher Vertrag über Anmietung oder Verpachtung, jede Angabe über Preis und Dauer.“ Dies, so von Nordheim, rechtfertige in keiner Weise das Zuwiderhandeln gegen die klaren Bestimmungen des Denkmalschutzes.

5. Akt: Die Kommunalaufsicht

Irritiert über die plötzliche Brisanz, die der Abriss inzwischen auch landespolitisch ausgelöst hatte, schaltete die Stadtverwaltung nach eigenen Angaben Ende Februar die Kommunalaufsicht in Hannover ein. Diese sollte per Prüfauftrag klären, ob die Entscheidungsprozesse im Lüneburger Rathaus in dieser Sache korrekt gewesen seien. So jedenfalls soll es die Stadtverwaltung gegenüber der grünen Stadtratsfraktion am 27. Fe-

bruar und erneut am 20. März dieses Jahres dargestellt haben, wie Wolf von Nordheim anhand der Sitzungsprotokolle nachweisen kann.

Aus Hannover aber kam dazu nichts. Mitte Juni schließlich hakte von Nordheim bei der Kommunalaufsicht nach. „Doch dort war von einem Prüfauftrag der Stadt nichts bekannt“, so der Grünen-Politiker.

Wolf von Nordheim, für sein bisweilen hartnäckiges Nachbohren in der Politik bekannt, wandte sich daraufhin mit einem „Bericht“ selbst an die Kommunalaufsicht und bat um Überprüfung der von ihm geschilderten Verwaltungsvorgänge auf mögliche Rechtsfehler. Dabei, so versichert er, gehe es ihm nicht darum, das Rathaus anzuschwärzen, „ich will durch meine Arbeit und meinen Bericht von dritter Seite geklärt wissen, ob und wenn ja was hier nicht korrekt gelaufen ist. Das ist meine Pflicht als Rats-herr“.

6. Akt: Die Fraktion

In der grünen Stadtratsfraktion kam das allerdings nicht gut an. Denn dort hatte man zuvor – auch mit Zustimmung von Nordheims – beschlossen, die Sache vorerst ruhen zu lassen, schließlich liege der Vorgang ja nun bei der Kommunalaufsicht. Weil von Nordheim aber, nachdem eine Reaktion aus Hannover ausblieb, dort nachgehakt und dem Ministerium anschließend seinen Bericht zugeleitet hatte, warf die Fraktion ihm, wie der „Landeszeitung“ zu entnehmen war, Illoyalität vor – schließlich wird das Rathaus mit Oberbürgermeisterin Claudia Kalisch seit 2021 grün regiert. Das Ergebnis ist bekannt: Die Fraktion warf ihn daraufhin kurzerhand raus (LGheute berichtete).

Dagegen geht er nun anwaltlich vor, beim Verwaltungsgericht Lüneburg hat er einen Eilantrag auf Wiederherstellung seiner Fraktionsmitgliedschaft gestellt.

Unterdessen treibt ihn eine weitere Frage um, die das Rathaus betrifft: „Ohne erkennbare Not verstrickt sich das Rathaus in Widersprüche, für die es unter seiner jetzigen Oberbürgermeisterin ja eigentlich nicht verantwortlich ist. Warum geschieht es trotzdem?“

Allein schon aus diesem Grund denkt von Nordheim nicht ans Aufgeben. „Ich werde mindestens so lange Ratsmitglied bleiben, bis die Vorgänge um die Villa Heyn aufgeklärt sind.“ Was darunter genau zu verstehen ist, ließ er offen. Auf eine erste Antwort der Kommunalaufsicht auf seinen Bericht, die ihm offenbar nicht ausreichend erschien, reagierte er prompt und schickte eine Auflistung aller darin nicht beantworteten Fragen nach Hannover. Ausgang offen.

*Ulf Stüwe
Nachdruck aus:*

<https://www.lgheute.de/hansestadt-lueneburg/menu-hansestadt-politik-und-verwaltung/10860-ein-abriss-mit-folgen.html> (12.10.2023)

Der letzte Trakt des alten Krankenhauses

Städtisches Krankenhaus Lüneburg



Altbau vom Jahre 1900

Altbau des Krankenhauses vom Jahre 1900. Wilhelm Reinecke: Deutschlands Städtebau. Lüneburg. Dari-Verlag Berlin-Hallensee 1930, S.69

Das Krankenhaus, das bei seiner Erbauung 1899/ 1900 als modern gelten konnte und das gehobene Selbstverständnis der Ärzte widerspiegelte,

ist ein Werk von Stadtbaumeister Richard Kampf. Sein Nachfolger Hans Heidtmann würdigt ihn mit diesen Worten: „Es ist das Verdienst des im Dezember 1919 verstorbenen Stadtbaurats Kampf, nach seinem Dienstantritt 1889 die Wege für die Neubautätigkeit gewiesen zu



Das Krankenhaus, Juli 1910. Foto: Albert Büttner, Hamburg. Sammlung Hans-Joachim Boldt

haben. Er hat nicht allein die Aufstellung des ersten allgemeinen Bebauungsplanes veranlaßt, sondern er hat mit feinem künstlerischen Empfinden verstanden, die eigenartige architektonische Note unserer alten Bauten mit ihren alten Giebeln auf die Neubauten zu übertragen. [...]

Doch auch die Privatarchitekten schlossen sich seinem Vorgehen an, so daß die bedeutendsten Zweckbauten nach 1890 etwa, wenn sie nicht alle voll befriedigen, doch das Bestreben erkennen lassen, sich dem guten alten anzupassen und den übernommenen Stil der letzten Blütezeit Lüneburgs im 16. Jahrhundert den geänderten Verhältnissen entsprechend weiter zu entwickeln.“¹

Von Richard Kampf stammen unter anderem: die Wilhelm-Raabe-Schule, das Museum, die Synagoge, das Graalstift, das alte Stadtarchiv (heute Hansekontor), das restaurierte Kalandhaus, die Planung des Wasserturms, die von Franz Krüger ausgeführt wurde, und die Fertigstellung des Turms der Nicolaikirche, die Schlachthofanlage an der Reichenbachstraße, die Mittelschule (gemeinsam mit seinem Vorgänger August Maske). Daneben



Richard Kampf 1898



Krankenhaus. Foto: t&w. LZ, 15.12.2022

Wohnhausbauten im neugotischen Stil und eben das Krankenhaus. Richard Kampf war ein bedeutender, heute unterschätzter Architekt Lüneburgs. Nun soll der letzte Trakt seines Krankenhausbaues verschwinden.

Der Abriss wurde zuerst am 15. De-

1 Wilhelm Reinecke: Deutschlands Städtebau. Lüneburg. Dari-Verlag Berlin-Hallensee, 2. Auflage 1930, S. 23f.

zember 2022 in der LZ kommuniziert. Damals schon

als feststehend, alternativlos. „Entstehen soll das Eltern-Kind-Zentrum am Standort des heutigen Verwaltungsgebäudes. Dabei handelt es sich um den letzten Teil des ersten Krankenhausgebäudes, das 1900 eingeweiht wurde. Der Abriss soll Ende des kommenden Jahres [2023] beginnen.“ Über den Denkmalwert des Gebäudes wurde öffentlich nicht diskutiert.



Bögen aus glasierten Ziegeln. Das Treppenhaus, Blick von unten. Foto: Werner Preuß

Am 24. April 2023 besichtigten einige ALA-Mitglieder gemeinsam mit einem Architekten das alte Krankenhaus und fotografierten den Gebäude trakt, in dem sich jetzt die Verwaltung, ursprünglich aber die Operations säle befunden haben. Hohe Räume mit Fenstern bis zur Decke boten den Chirurgen ausreichend Licht und eine hygienische Umgebung. Sie waren damals sicher der Stolz des Krankenhauses. Entsprechend reich war das Treppenhaus ausgestattet.

In der Ratssitzung am 24. August stellte ALA-Mitglied Susanne Laudien eine „Einwohnerinfrage“ zum Thema „Geplanter Abriss des Altbaus auf dem Gelände des Städtischen Klinikums Lüneburg“:

„Ich möchte gerne wissen, ob sich die Stadt Lüneburg als Behörde, die für die Neubaupläne des El-



Das Treppenhaus, Blick von oben. Foto: Werner Preuß

tern-Kind-Zentrums die Abrissgenehmigung für den Altbau erteilt hat, um eine Prüfung der Denkmalschutzwürdigkeit durch das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege bemüht hat. Falls dies das Landesamt abgelehnt hat, würde ich gerne die Gründe der Nichtunterschützstellung erfahren.

Sollte ein Abriss nicht mehr zu verhindern sein, wäre es interessant zu erfahren, ob der jetzige Gebäudebestand mit seiner historischen Ausstattung dokumentiert wird oder bereits wurde und ob die Stadt erhaltenswerte Ausstattungsdetails vor dem Abriss bergen wird. Nach meiner Kenntnis wurde bereits im Jahr 1897 mit der Errichtung des durch den Stadtbaumeister Richard Kampf entworfenen Lüneburger Krankenhauses begon-



Das farbige Deckenfenster im Treppenhaus. Foto: Werner Preuß

nen, 1900 erfolgte die Inbetriebnahme, 1929 erfolgte eine Erweiterung. Bei laienhafter Betrachtung (ich bin weder Architektin noch Historikerin) erscheint mir besonders das Treppenhaus mit seinen wunderschönen



Treppenhaus, Kapitell. Foto: Werner Preuß

Fliesen, aufwändig gearbeiteten Treppengeländern und Türen, sowie dem schmuckvollen Oberlichtfenster historisch wertvoll und erhaltenswert. Mir ist wichtig herauszustellen, dass ich persönlich die Erweiterung des Krankenhauses inhaltlich begrüße – ich allerdings einen Erhalt oder Teilerhalt, bzw. eine Integration der historischen Substanz in den Neubau erwarten würde.“

Soweit die Anfrage von Frau Laudien. Es ergab sich, dass der Krankenhausbau nicht unter Denkmalschutz steht und dieser auch nicht geprüft worden war.

Eine weitergehende Antwort erhielt ALA-Vorsitzende Inga Whiton am 11. September von Frau Dr. Verena Ummenhofer, Referat B4, Baudenkmalpflege, Gebietsreferentin beim Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, an die sie sich mit der Bitte gewandt hatte, den Denkmalwert zu überprüfen. Das Ergebnis liegt inzwischen vor und lautet:

„Leider hat die Überprüfung ergeben, dass die verbliebene historische Substanz nicht für eine Aufnahme in das Verzeichnis der Kulturdenkmale genügt. [...]



Treppengeländer im Obergeschoss. Foto: Werner Preuß

Das Krankenhaus wurde 1899–1900 vom damaligen Stadtbaumeister Lüneburgs, Richard Kampf, erbaut. Richard Kampf war ein Schüler Conrad Wilhelm Hases und errichtete zu seiner Zeit einige Bauten, die das Lüneburger Stadtbild bis heute prägen. Auch das städtische Krankenhaus weist noch qualitative Elemente der Architekturauffassung Kampfs auf. Zu nennen wäre hier die nach Norden orientierte Hauptfassade mit historistischen Zierelementen, sowie das Treppenhaus, in dem sich Teile der Gestaltung in glasierten Formsteinen und Fliesen das in Rankenornamentik ausgeführt Eisengeländer Treppengeländer Obergeschoss und ein großes, bleiverglastes Oberlicht erhalten haben.



Tür im Treppenhaus. Foto: Werner Preuß

Hervorzuheben ist auch die Giebelseite des erhaltenen Flügelbaus, deren beide Obergeschosse vollständig in sprossengeteiltes Glas aufgelöst sind. Hier befanden sich die Operationsräume, denen auf diese Weise das benötigte Licht zugeführt wurde.

Trotz dieser noch ablesbaren Qualitäten, sind wir im Referat zu dem Ergebnis gekommen, dass das Gebäude nicht dem gebotenen hohen Standard einer Denkmalausweisung genügt. Dies ist den zahlreichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte geschuldet. So wurde das Krankenhaus in dieser Zeit derart von Neubauten verstellt, dass sich seine städtebauliche Wirkung nicht mehr entfalten kann. Der gravierendste Eingriff war jedoch der Abbruch von nahezu der Hälfte der ursprünglich dreiflügeligen Anlage, an deren Mitteltrakt hofseitig ein weiterer Baukörper angefügt war. Dieser Baukörper, sowie der zweite Seitenflügel fehlen vollständig, andere Bereiche wurden verändert oder ergänzt. Bei den Fenstern handelt es sich weitestgehend um Rekonstruktionen, die dem Gebäude zwar angemessen sind, aber nicht mehr von der bauzeitlichen Handwerkskunst zeugen. Im Inneren ist die historische Ausstattung auf die wenigen beschriebenen

Elemente sowie ein paar Türen und vereinzelte Flächen mit Terrazzo reduziert.

Damit ist der historische Zeugniswert stark beeinträchtigt und der Grundsatz der Integrität nicht mehr erfüllt. Dennoch wäre eine dem Abbruch vorausgehende Dokumentation, die das Gebäude in seiner Historie und mit den verbliebenen baulichen und gestalterischen Elementen erfasst, in Anbetracht der Bedeutung, die es für die Stadt hatte, wünschenswert. Laut Aussage des Bauherrn sollen wesentliche Ausstattungselemente im Neubau präsentiert werden und an die Geschichte der Klinik erinnern. Unter Umständen können andere anfallende Baustoffe, wie Türen, Ziegel- / Formsteine etc., zur Wiederverwendung angeboten werden.“

Soweit die Stellungnahme von Frau Dr. Ummenhofer vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege. Der frühere Bundestagsabgeordnete und ALA-Mitglied Eckhard Pols ist selbständiger Glasermeister. Er hat angeboten, gegebenenfalls bei der Bergung des Buntglasfensters mit Rat und Tat zu helfen. Für die nötige bauhistorische Dokumentation suchen wir weiter nach historische Fotografien.

Werner Preuß



Altbau von 1900 und Erweiterungsbau von 1930. Luftbild: Ernst Assmus, Leipzig

Neuer Name für die Hindenburgstraße

Nicht zum ersten Mal wird derzeit in der Öffentlichkeit wieder über den fragwürdigen Namensgeber dieser Lüneburger Straße diskutiert und eine Umbenennung gefordert. Falls es dazu kommt, wäre das die Gelegenheit, der Straße endlich ihren ersten Namen von 1884, Gartenstraße zurückzugeben.

Das war damals keine Allerweltsbezeichnung und nicht willkürlich gewählt, sondern hatte einen historisch-topographischen Hintergrund. Denn in der Gegend nördlich des Bardowicker Walles gab es seit Jahrhunderten viele Gartenanlagen. Sie befanden sich in kirchlichem, städtischem oder privatem Besitz und waren wichtig für die Selbstversorgung Lüneburgs. Die ideologisch bedingte Neubenennung der Gartenstraße erfolgte 1933, was die Engländer nach dem Zweiten Weltkrieg aus gutem Grund rückgängig machten. Fünf Jahre hatte das Bestand, dann wollten einige unbelehrbare Lüneburger unbedingt ihren General v. Hindenburg wiederhaben – jemand, dem das Gemetzel des 1. Weltkriegs „wie eine Badekur“ vorkam, und der in gewisser Weise Steigbügelhalter für Hitler war.

Christian Burgdorff



Die Gärten nördlich der Bardowicker Mauer gaben der „Gartenstraße“ ihren Namen.

Eine Fabrik mitten in Lüneburg (Am Sande)

Wer heute ‚Am Sande‘ spazieren geht oder in einem der zahllosen Gastrostühle oder gar in einer „grünen Oase“ der Stadtverwaltung sich niederlässt und das immer noch beeindruckende Platzensemble auf sich wirken lässt, dürfte staunen, könnte er doch noch hinter manche Fassade blicken. Was ist alt, was neu? So zum Beispiel die dortige Filiale der Sparkasse: diese hatte zunächst das historische Haus mit Renaissancegiebel ‚Am Sande 13‘, einst ‚Hotel zur Hoffnung‘, später ‚Hennes Hotel‘, 1969 erworben und abgerissen, sodann perfektionistisch als Neubau mit rekonstruierter Fassade – als „tote Theaterkulisse“ (Ad. Brebbermann) – wiederaufgebaut. Daneben (Am Sande 14/15) hatte die Firma Leppert zur Straße hin ihre Geschäftsräume in einem Neubau von 1907 (Architekt und Baumeister: Heinrich Meyer, Rote Str. 10; Inhaber der Norddeutschen Klinker- und Verblendsteinwerke in Dömitz a. E.). Das vorherige Dielenhaus des 16. Jahrhunderts mit westlicher Durchfahrtbebauung wurde abgerissen. Der Neubau „vertritt eine dem Heimatstil verpflichtete Variante der Reformarchitektur zu Beginn des 20. Jahrhunderts“ (Doris Böker).

Der ursprüngliche Händlerladen (von Franz Ernst Leppert 1828 gegründet) war 1908 aus der Grapergießerstraße 47 zum Sande 14/15 umgezogen, da die Nachfrage nach dem selbst produzierten Senf und der Handel mit Essig immer größer geworden waren.¹ In den 1930er Jahren verließen jährlich 3500 Zentner Senf und 2800 Hektoliter Essig die Fabrik am Sande (s. LZ v. 29.7.2002).



Briefkopf der Firma F.E. Leppert 1925. Stadtarchiv Lbg.

Die Firma bestand bis 1973. Die hiesige Sparkasse erwarb das Gelände und betreibt heute ihre Filiale in dem umgebauten Gebäude mit hochgesetztem Erker. Wo heute ein großer (privater) Parkplatz im Hinterhof gähnt, standen – wie man hier auf Briefköpfen

¹ Über die Essig- und Senf-Produktion der Firma Leppert hat Irene Lange geschrieben: „Delikatessen aus Lüneburg“, Quadrat 06–2021, S. 29–33. Hajo Boldt hat dazu aus seiner Sammlung zahlreiche Innenaufnahmen der Fabrikräume beige-steuert.



Briefkopf der Senf-, Essig- und Weinessigfabrik F.E. Leppert 1936. Stadtarchiv Lbg.

der Senf- und Essigfabrik Leppert sieht – Industriebauten, die ein „modernes“ Lüneburg widerspiegeln. Der Abbruch der Fabrikgebäude erfolgte 1977. Autoblech bestimmt heute das Bild bis hin zur Kalandstraße – ein Gelände, das gewiss zu den Ursprüngen der Stadt Lüneburg („Modestorpe“) gehört und womöglich archäologisch noch Nachweise liefern könnte. Die letzten, schließlich verwahrlosten kleinen Gangbuden wurden 1987 abgerissen. Tempus passati!

Fotos aus dem zu Ende gehenden 19. Jahrhundert zeigen durchaus eine eher marode, restaurierungsbedürftige Bausubstanz; ob sie in den 1970er Jahren hätten wirklich abgerissen werden müssen, ist eine andere Frage. Die ALA-Initiativen und die folgenden „Lehrjahre“ selbst der Stadt Lüneburg sprechen eine andere Sprache. Hinzuweisen ist auch, dass die beiden Gebäude Am Sande 14/15 bereits 1907 zu einem umgebaut wurden und die hochgezogene „Utlucht“ hinzugefügt wurde.



Senfspender der Firma Leppert um 1930

Dirk Hansen

Berichtigungen und Nachträge zum 2022 erschienenen Buch „Lüneburg entdecken“ von Hans-Herbert Sellen

1. S. 88 rechte Spalte Z 4: Ein Zahldreher: Es muss 1865 heißen statt 1856.

2. S. 177: Der zweite Turmhelm der MTV-Halle ist nicht nach Reppenstedt, sondern, wie der Verfasser jetzt aus verlässlicher Quelle erfahren hat, seinerzeit auf ein Grundstück an der Ostseite der Landwehr in Vögelsen, Nachtigallenweg verbracht. Ob sich der Turmhelm jetzt noch dort befindet, konnte der Verfasser nicht ermitteln.



Abb. 1. Auf der Altstadt 40/41 Wappen Kröger. Foto: Sellen

1588 Auf der Altstadt 40/41. Das linke Wappen ist das von Albert Schroder, Ehemann von Hinrich Krögers Tochter Cecilie (Wehking, Die Inschriften der Stadt Lüneburg, 2017. Teil 1 S. 90 A1,69 1588).

3. S. 170–174: Wappen Arm mit Schenkkanne von Hinrich Kröger (gest. 1590):

Dieses Wappen befindet sich auch rechts auf der tausteinumrahmten Wappentafel von 1588



Abb. 440: Auf der Altstadt 43, ehem. Kaminfries, 1599 (Nr. 676).

Abb. 2. Auf der Altstadt 43, ehemaliger Kaminfries, rechts mit dem Krögerwappen Arm mit Schenkkanne

(Wehking, Die Inschriften der Stadt Lüneburg, Teil 2 S. 807/808 Nr. 676 mit der Abbildung im Teil 1 Abb. 440 auf Tafel 120).

Außerdem ist im Frühstücksraum des Hauses Auf der Altstadt 43 der Rest wohl eines ehemaligen Kaminfrieses mit denselben beiden Wappen verwahrt, rechts wieder das Kröger-Wappen Arm mit Schenkkanne

4. S. 259/260: Der Magazinsaal im ehemaligen Stadtarchiv von 1899 ist nach der Restaurierung umbenannt in Hansekontor.

5. Grenzsteine:

a. S. 185/186: Grenzsteine mit Stadtmarke am Hasenburger Bach:

Herr Koops hat im Februar 2023 auch die beiden auf der Abb. 10 auf S. 185 eingetragenen nördlichen Steine 7 und 8 in der Nähe des Spielplatzes erreicht. Der Stein 7 mit sehr guter Stadtmarke steht hinter den Häusern Am Erlengrund 8, 6 und der Stein 8 bei Am Erlengrund 30.



Abb. 3. Am Erlengrund Grenzstein 7. Foto: Koops

b. S. 184/185 Grenzsteine Hasenburg:

Die Vermutung des Verfassers zur Herkunft von der Hasenburg stimmt nicht. Es sind bei Vermessungsarbeiten überflüssig gewordene Steine. Sie sind nach der Auskunft eines Vermessungsbeamten von einem dort wohnhaft gewesenen Vermessungsgehilfen aufgestellt. Die Steine EB hätten an Bahnstrecken gestanden.

Bei einem kürzlichen Kontrollbesuch hat Herr Koops festgestellt, dass inzwischen sämtliche Steine verschwunden sind. Ein Bewohner teilte ihm mit, dass der Besitzer der Steine diese an einen Vermessungsbeamten nach Winsen verschenkt habe.

c. S. 195/196 Grenzsteine P.C.W.1898:

Die Inschrift muss korrigiert werden in P.G.W. statt P.C.W. Vermutlich ist das eine Abkürzung für „Provinzial Gut Wienebüttel“. Belege dazu hat der Verfasser aber nicht gefunden. Das Gut Wienebüttel wurde 1896 an die Provinzverwaltung Hannover veräußert für die Provinzial Heil- und Pflegeanstalt der Provinz Hannover (Baubeginn 1898).

Herr Lemke hat an der Tauben Landwehr weitere Grenzsteine PGW 1898 gefunden, so dass jetzt insgesamt 8 Grenzsteine mit dieser Inschrift nachgewiesen sind.

d. Nachtrag:

Ein weiterer Grenzstein mit der Stadtmarke befindet sich am Düvelsbrooker Weg links in der ersten Kurve hinter dem ehemaligen Zuweg zu

den Bootshäusern am Wegrand an der Kante des zur Ilmenau führenden Abzuggrabens.

Auf der gegenüberliegenden Wegeseite steht am Abzugsgraben ein ähnlich gestalteter Stein, der tief im Boden versunken ist, so dass von der Inschrift nichts zu sehen ist.

e. Nachtrag:

Nachzutragen ist auch noch ein Findling mit den Initialien „B. v. B. 1892“ im Tiergarten (s. Abb. 4). Dieser steht östlich des KZ-Friedhofs nahe dem Waldrand am längs des Waldrands verlaufenden Weg. Er ist vom Weg aus sichtbar, in einer Entfernung von ca. 20 m. Von hier aus hat man eine schöne Aussicht auf ein großes Feld Richtung Eichenallee (lange Zeit Panzerstraße) und Ecke des Waldfriedhofs. Der Stein mit einer Höhe von ca. 72 cm und einer Breite von 40 cm wurde offenbar aus einem Findling hergestellt, dessen Vorderseite für die Inschrift geglättet wurde.

Die Abkürzung „B. v. B. 1892“ lässt sich wohl auflösen als Bodo von Bülow (geb. 1834 in Hannover, gest. 1904 in Schwerin). Dieser war zu dieser Zeit Eigentümer der Güter Kaltenmoor und Wilschenbruch. Er lebte in Schwerin mit dem späteren Titel Wirklicher Geh. Rat und war lange Jahre Finanzminister am Mecklenburgischen Hof. In den monatlichen Abrechnungen des Lüneburger Verwalters über die beiden Güter mit Bodo von Bülow aus dieser Zeit (StadtALg ND Bülow-141 und -318) findet sich aber keine Rechnung über die Fertigung dieses Steines und kein Hinweis auf den Anlass für seine Aufstellung. Wahrscheinlich hat von Bülow die Kosten aus seiner Privatschatulle bezahlt. Er war ab und zu in Lüneburg zu Besuch.



Abb. 4. Findling „B. v. B. 1892“ im Tiergarten. Foto: Koops

6. S. 311 Springbrunnen von 1855 mit Kinderfigur vor Am Sande 53 nach Vorlage aus Marienbad:

Der Badeort Marienbad ist 1796 vom Abt des benachbarten Prämonstratenser-Klosters Tepl gegründet. Die Entstehungszeit für die Vorlage der Knabenfigur kann also auf die Zeit von 1796 bis 1855 eingrenzt werden.

Hans-Herbert Sellen

Die Wasserleitung „Mönchsbrunnen“ und Grundstücke entlang ihres Verlaufs

Der Mönchsbrunnen war eine Wasserleitung in Lüneburg, die nach der Streckenführung sicherlich für das 1382 in die Stadt verlegte Prämonstratenser-Kloster Heiligenthal angelegt wurde, wie auch der Name vermuten lässt. Die Klosterkirche und die Conventsgebäude befanden sich in dem von den Straßen Am Berge – Conventstraße – Wandrahmstraße – Papenstraße begrenzten Areal und an dessen Randstraßen (s. Abb. 1).¹ Dessen heute weitgehend unbebautes bzw. abgeräumtes Inneres wird auf einigen Stadtplänen heute noch als „Heiligenthaler Hof“ bezeichnet.

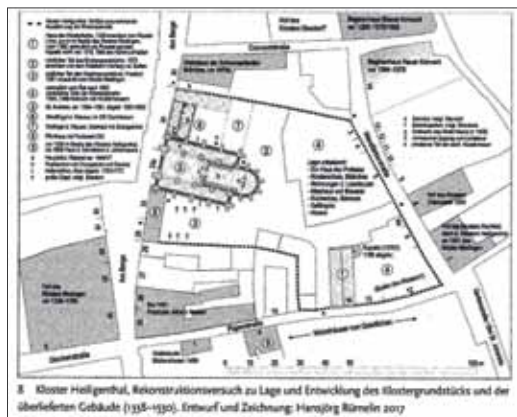


Abb. 1. Rümelin, Prämonstratenser, Rekonstruktionsversuch 2017 Kloster Heiligenthal, S. 31

Am 30. April 1384 begann man mit dem Bau der Klostergebäude und der dreischiffigen gotischen Hallenkirche. Der Bau und die Fertigstellung der den Heiligen Andreas und Laurentius geweihten Klosterkirche ging sehr schnell voran. Diese war schon 1391 fertiggestellt, wie sich aus einer zugelöteten und 1501 geöffneten Büchse aus Blei ergibt, die im Knopf des Dachreiters der Kirche deponiert gewesen war und außer einer Reliquie ein Blatt mit dem auf 1391 hinweisenden Text enthielt. Volger behauptet zwar, auch der Bau der Conventsgebäude sei in den sieben Jahren von

Der Prämonstratenser-Orden ist kein Orden von in Klausur lebenden Mönchen, sondern eine Gemeinschaft von mit geistlichen Weihen versehenen Priestern, sog. Chorherren (Kanoniker). Es gab also keinen von einer Klostermauer ummauerten Bezirk.

Das Kloster benötigte Wasser nicht nur zum Kochen und für sanitäre Zwecke, sondern wohl in größerem Umfang auch zum Bierbrauen und zum Backen. Es wurde damit u. a. vom Mönchsbrunnen mit Ilmenau-Trinkwasser versorgt.²

1 Zur Geschichte des Klosters Heiligenthal will der Verfasser wohl demnächst eine Gesamtdarstellung veröffentlichen. Siehe auch Reinecke, Geschichte (1933/1977) Bd. 2 S. 27–33; Peter, Lüneburg S. 48, 49; Rümelin, Prämonstratenser S. 31–37

2 Meyer, Wasserversorgung S. 4; Reinecke, Geschichte (1933/1977) Bd. 2 S. 92; Böker (2010) S. 50

1384 bis 1391 vollendet worden.³ Aus den erhaltenen schriftlichen Unterlagen des Klosters Heilighenthal ergibt sich aber, dass der Bau der Klostergebäude sich lange hinzog und einige noch jahrzehntelang unvollendet waren. Wasser benötigte das Kloster aber von Anbeginn an.

Lüneburg war am Ausgang des Mittelalters mit seinen damals ca. 14.000 Bewohnern⁴ eine mittelalterliche Großstadt. Die Trinkwasserversorgung war in Lüneburg seit jeher sehr fortschrittlich. Es gab sechs mittelalterliche oder neuzeitliche Brunnen-Gesellschaften für Trinkwasser, von denen die meisten bis zum Ende des 19. Jh. und noch länger Bestand hatten. Durch diese Wasserleitungen hatten viele Hausbesitzer einen eigenen Wasseranschluss im Haus, wenn sie Mitglied („Interessent“) und damit finanziell Beteiligte an einer dieser Brunnengesellschaften waren.

Diese Brunnengesellschaften waren im Osten der Stadt:

1. Der Mönchsbrunnen, mit Ilmenauwasser, frühestens ab 1382
 2. der Schierbrunnen, mit Quellwasser bei Kaltenmoor, nach 1386
 3. der Spillbrunnen von 1495, mit vom Schierbrunnen nicht genutzten Quellwasser⁵
 4. die Abtwasserkunst, mit Ilmenauwasser, ab 1521–1531
 5. die Ratswasserkunst, mit Ilmenauwasser, ab 1568–1572
- Und im Westen der Stadt**, vorrangig, aber nicht nur für die Saline:
6. der „Kranke Hinrich“, Bach mit Quellwasser von der Landwehr nahe Reppenstedt

Letzterer wird 1497 erstmals schriftlich erwähnt, war aber wohl die älteste Wasserleitung, was daraus geschlossen wird, dass die Saline schon Jahrhunderte bestand, als die ersten schriftlichen Belege auch über andere Wasserleitungen vorlagen. Der Mönchsbrunnen war nach dem Kranken Hinrich wahrscheinlich die zweitälteste Wasserleitung in Lüneburg.

Die Brunnengesellschaften versorgten bis zur Mitte des 19. Jh. nur ca. 13 % der Bewohner mit Trinkwasser.⁶ Es war deshalb eine Notwendigkeit, dass die Stadt der nicht betuchten Bevölkerung in der Stadt kostenlos frei zugängliche Freiwasser-Brunnen mit Trinkwasser zur Verfügung stellte. Die jahrhundertlang betriebenen Freibrunnen waren ursprünglich wohl Laufbrunnen mit dauernd aus einem hölzernen Brunnenstock fließendem Wasser (meist vom Schierbrunnen). Später hat die Stadt in der 2.

3 Volger, Geschichte S. 139. Ihm folgend Mithoff S. 171

4 Böker (2010) S. 23

5 StALg UA-a-6238 1.12.1495 Gründung Spillbrunnen-Gesellschaft; s. a. Reinecke, Geschichte (1933/1977) Bd. 2 S. 90-91

6 Reinhardt, Wasser für Lüneburg S. 16; Böker (2020) S. 50-52 „Wasserversorgung“

Hälfte des 19. Jh. Pumpen für erbohrtes Quellwasser aufgestellt. Für die Freibrunnen zahlte die Kämmerei, wie die anderen Interessenten für ihre Anschlüsse, eine Brunnenzulage an die Brunnengesellschaft und zusätzlich die Baukosten für die vom Hauptrohr zum Freibrunnen abzweigenden Abrohre.⁷ Ein Verzeichnis von 1684 gibt Auskunft über damals zehn vom Schierbrunnen gespeiste Freibrunnen:

Zwei Am Sande, je einer in der Glockenstraße (am Bauhof), Apotheken-, Münz-, Heiligengeist-, Ohlingerstraße, Am Markt, St. Marienkirchhof, Vor der Saline.

Auch die anderen Brunnengesellschaften stellten Freibrunnen zur Verfügung, die Mönchsbrunnen-Gesellschaft noch im 19. Jh. einen auf der Straße Bei der St. Johanniskirche bei dem Haus Nr. 12 und einen weiteren auf dem Hof der Realschule (s. Abb. 3). Nach einer Aufstellung des Bauaufsehers Müller von 1894 gab es zu dieser Zeit in der Stadt noch insgesamt 24 Freibrunnen.⁸



Abb. 2. Ratsmühle, links Müllerhaus an der Ilmenau. Postkarte Zedler & Vogel von ca. 1895. Vorlage Foto Eduard Lühr 1895

Verlauf der Wasserleitung (sog. Röhrenfahrt) des Mönchsbrunnens im 19. Jh.

Ausgangspunkt der Wasserleitung, der sogenannten Röhrenfahrt, war ein am Ratsmühlenhof (siehe Abb. 2) „auf des Müllers Hofe zwischen dem Hause [Bei der Ratsmühle 17a, C 341] und dem Pferdestalle“ angebrachter, in der Ilmenau stehender Holzkasten mit verschließbarer Klappe (später in den Akten als Schließkiste oder Schloßkiste bezeichnet), der vom Kunstwart beaufsichtigt und jährlich gereinigt wurde. 1854 wurde der Holzkasten aus Kostengründen durch einen sog. Schließpfahl ersetzt,⁹ ein durch eine Zinnbuchse mit dem Wasserrohr verbundenes Einflusrohr mit

7 AA-W2 Nr. 43

8 SA 1745

9 MBG-1: Aus der Rechnung des Brunnenwärters Harms vom 12.3.1875 „An der Ilmenau vor Müller Findorffs Hause einen neuen Schließpfahl gesetzt 7 Fuß lang.“

dem Zufluss in mittlerer Tiefe des Wasserstandes.¹⁰ Vom Ratsmühlenhof wurde das Ilmenauwasser des Mönchsbrunnens unfiltriert und nur durch das Gefälle und den natürlichen Druck durch ein unter den Straßen verlegtes Hauptrohr und davon abzweigende Nebenrohre (Abrohre) zu den angeschlossenen Grundstücken befördert. Auf diesen wurde das Wasser in tiefe Brunnen, große Kummern (wohl meist im Keller) geleitet, wo es Ruhe und Zeit hatte, sich zu klären, und wurde von dort durch Schöpfen und später durch Pumpen an die Verbrauchsstelle befördert.¹¹

Diese Wasserleitung bestand ursprünglich wie damals und noch im 19. Jh. üblich aus mit Bohrern ausgehöhlten Baumstämmen, die zunächst ineinander gesteckt und später, um Wasserverluste einzuschränken, meist durch Zinnbuchsen oder Bleimuffen verbunden wurden. Die Holzrohre wurden vor allem mit der zunehmenden Straßenpflasterung unpraktisch und teuer, da ihre Nutzungsdauer eingeschränkt war und bei einem Schaden am Holzrohr auch das Straßenpflaster aufgebrochen werden musste. Das führte bei den anderen Brunnengesellschaften schon frühzeitig zur Umstellung auf Eisen- oder Steinrohre, beim Mönchsbrunnen erst relativ spät im 19. Jh. auch auf Bleirohre. Wie bei den anderen Brunnengesellschaften gab es auch beim Mönchsbrunnen Störungen durch mangelnden Wasserzufluss, dessen Ursache gefunden werden musste, dies verbunden

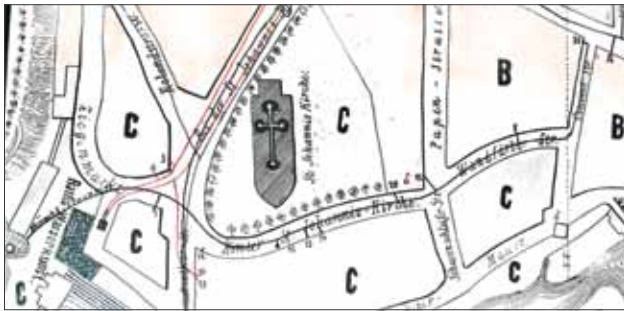


Abb. 3. Röhrenfahrt des Mönchsbrunnens. Ausschnitt aus ‚Sämtliche Wasserleitungen der Stadt Lüneburg‘, ca. 1865. K 10-G-64

mit der Aufgrabung zur Fehlersuche, deren nicht unerhebliche Kosten die wenigen Interessenten tragen mussten.¹²

Die Röhrenfahrt des Mönchsbrunnens führte, wie man auf der Abbildung 3 sieht, von der Ilmenau am Ratsmühlenhof über

10 MBG-3 Aussage eines Administrators 1893; Rechnung Zinngießer Ramm vom 16.6.1875

11 MBG-3: Vermerk eines Administrators von 1893; Reinecke, Geschichte (1933/1977) Bd. 2 S. 92: „Er [Der Mönchsbrunnen] entführte sein Wasser mittels eines Holzrohrs aus der nahen Ilmenau in sogenannte Kümme, aus denen es an etwa zwölf Schöpfstellen herausgepumpt wurde.“; Reinhardt, Wasser für Lüneburg S. 11; Meyer, Wasserversorgung S. 4

12 MBG-3: Zum Beispiel 28.7.1875 Beschluss der Gesellschaft, wegen mangelndem Wasserzufluss die Röhrenfahrt aufzugraben und die Kosten umzulegen. 1889 traten ähnliche Probleme auf.

den Straßenzug Am Ziegenmarkt und über die Kreuzung Altenbrückertorstraße zur Straße Bei (damals: „Hinter“) der St. Johanniskirche (früher Gerberstraße), Wandfärber-, Conventstraße bis zum Haus Am Berge 35 (Brömsehaus). Wo sie genau ins Kloster Heiligenthal führte, ist nicht belegt. Für dieses selbst wurde sie auch ab 1530 durch die Aufhebung und Umnutzung des Klosters, später als Salzlager bis zum Abbruch ab 1801, bedeutungslos. Nach der Aufhebung des Klosters wurde dessen Lüneburger Grundvermögen von der Stiftung „Haus der Barmherzigkeit im Grahl“ verwaltet, die später zur „combinierten Rechnung Grahl und Heiligenthal“ zusammengelegt wurde. Das Eigentum an den Gütern wurde aber weiter jeweils dem Heiligenthal oder dem Grahl zugeordnet. Die beiden Vorsteher des Grahl verfügten im Namen des Heiligenthal auch über dessen Güter. Aber wenn auch das Kloster selbst eingegangen war, so wurden einige offenbar früher zum Kloster gehörige Grundstücke an den Randstraßen (insbesondere Papenstraße, Wandfärberstraße) zu anderen Zwecken weiter genutzt oder nach Abbruch der alten Gebäude neu bebaut (siehe auch Anhang). Nach Volger erfolgte 1564 der Abbruch von Klostergebäuden, um mit dem Material das Bardowicker Tor zu erbauen¹³, und an ihrer Stelle seien an Convent-, Papen- und Wandfärberstraße Wohnhäuser errichtet worden.¹⁴ Einige dieser Grundstücke waren an den Mönchsbrunnen angeschlossen. Auch deshalb bestand der Mönchsbrunnen weiter und versorgte diese und andere auf der Strecke liegende Häuser unverändert mit Ilmenauwasser.

Mönchsbrunnen-Gesellschaft und Anschlüsse ab 1831

Schriftliche Unterlagen über den Mönchsbrunnen aus früherer Zeit sind dem Verfasser nicht bekannt. Wegen der relativ geringen Zahl der angeschlossenen Grundstücke war unter den Interessenten zunächst alles wohl immer mündlich verabredet. Erst von einer späteren Mönchsbrunnen-Gesellschaft haben sich Unterlagen von 1831 bis 1934 im Stadtarchiv erhalten, vor allem eine Satzung von 1831 und Jahresabschlüsse mit Belegen 1831 bis 1916.¹⁵

1831 hatten die Interessenten des Mönchsbrunnens beschlossen, ihre Tätigkeit, wohl nach dem Vorbild der Schier- und Spillbrunnengesellschaft, auf eine schriftliche Rechtsgrundlage zu stellen, die nach dem Einladungsschreiben des damaligen Administrators Lüllau bisher fehlte. Er besitze

13 Als Baudatum war auf der Außenseite des äußeren Tores die Jahreszahl 1574 angebracht (Sabine Wehking, Die Inschriften der Stadt Lüneburg, 2017, Teil 2 S. 609, 610)

14 Volger, Lüneburger Geschichte S. 143. Übernommen von Mithoff S. 172 und Peter, Lüneburg S. 49

15 MBG-1,-2,-3. Diese Akten hat das Stadtarchiv nach Angaben in seinen Unterlagen 1995 angekauft.

keine Papiere, welche den Mönchsbrunnen oder dessen Gerechsamkeit betreffen. Bei einem Treffen am 26.5.1831 im Haus von Lüllau in der Gerberstraße [Bei der St. Johanniskirche 13] wurde von den später in der Satzung aufgeführten Inhabern der damals 12 Zapfstellen (siehe nachstehend) eine Satzung beschlossen und durch den Notar Baring besiegelt.¹⁶ Die Mitgliedschaft hing wie bei den anderen Brunnengesellschaften nicht an Personen, sondern an den angeschlossenen Grundstücken. Die zwei vom Mönchsbrunnen gespeisten Freibrunnen Bei der St. Johanniskirche 12 sowie auf dem Hof der Realschule wurden bereits erwähnt.

Nach der Satzung sollte das Geschäftsjahr vom 1.6. bis 31.5. eines Jahres laufen, das Amt des Administrators jährlich unter den Interessenten (ausgenommen die Witwen und Jungfrauen) wechseln, der Administrator jährlich am Ende des Geschäftsjahres Rechnung legen. Die Leitung der Interessentenschaft war ein Ehrenamt¹⁷, es gab nur eine Aufwandsentschädigung von 2 Reichsthalern (später nach 1871 umgerechnet auf 6 Mark). Jeder Interessent hatte jährlich zu Beginn des Rechnungsjahres die sog. Brunnenzulage in Höhe von 12 Guten Groschen (=1/2 Reichsthaler, ab 1871 umgerechnet auf 1,50 Mark, ab 1889 erhöht auf 3 Mark) zu entrichten. Diese Brunnenzulage hatte der Mönchsbrunnen sicherlich schon vor 1831 erhoben. Die Kosten für das Hauptrohr und die Schließkiste in der Ilmenau sollte die Interessentenschaft tragen, die Kosten für die Abrohre zu den Grundstücken der jeweilige Grundstücksnutzer. Höhere Kosten, die insbesondere bei Aufgrabungen wegen Schäden am Hauptrohr im Erdreich entstanden, wurden durch eine Sonderumlage auf alle Interessenten umgelegt.

In einer anzuschaffenden Lade „sollten die Rechnungen samt Zubehör und sonstige den Mönchsbrunnen betreffende Papiere immerwährend aufgehoben werden“. Diese „Geldkiste“ wurde noch 1831 angeschafft (dreimal braun gestrichen und mit weißer Schrift) und dann jährlich dem neuen Administrator übergeben.

Diese urtümliche, als Interessentenschaft bezeichnete Rechtsform, die keinen Eingang in das 1900 in Kraft getretene BGB gefunden hat, beschäftigte später im Jahre 1908 noch das Reichsgericht anlässlich eines Prozesses zwischen der Schierbrunnen-Gesellschaft und der Stadt Lüneburg wegen der vom Reichsgericht bejahten Pflicht der Stadt, die Brunnenzulage für die inzwischen weggefallenen Freibrunnen weiter an die Schierbrunnen-Gesellschaft zu entrichten.

Die Satzung 1831 hatten die nachstehend aufgeführten Inhaber der damals 12 Zapfstellen verabschiedet, nummeriert in der Reihenfolge der Anschlüsse ab dem Ratsmühlhof, aber im Protokoll nur mit dem Na-

16 MBG-2

17 Reinecke, Geschichte (1933/1977) Bd. 2 S. 539

men des Eigentümers und der Anschlussnummer aufgeführt ohne nähere Ortsangabe. Der Verfasser hat die heutigen Haus-Adressen ermittelt. Die örtliche Lage der Grundstücke kann man außer auf der Abbildung 3 auch auf den Abbildungen 4 und 5 erkennen. Einzelheiten zu einigen Grundstücken finden sich ausführlicher im Anhang.

Die Anschlüsse, Grundstücke und deren Eigentümer waren 1831:
 Nr. 1: Altenbrückertorstraße 1 (C 334, Schmiede).

Die Witwe weiland Schmiedemeister Kiehn unterzeichnete die Satzung im Beistand des Holzhändlers Schiffel mit 3 Kreuzen.

Nr. 2 und 3: Altenbrückertorstra-



Abb. 5. Urkataster 1875, Blatt 20. Ausschnitt Bei der St. Johanniskirche – Conventstraße



Abb. 4. Heinrich König, Grundriss von Lüneburg nebst Umgebung, 1856. Ausschnitt Bei der St. Johanniskirche – Conventstraße

ße 16 (C 321, 322), Eckhaus zur Straße Bei der St. Johanniskirche.

Der Kornhändler Leonhard Carsten Oberg mit 2 Anschlüssen.¹⁸

Nr. 4: die Carsten Ziehesche Testament-Stiftung, vertreten durch den Pastor Leonhard Oschatz als Administrator.¹⁹

Deren Gebäude, die zahlreichen Buden des Kronenhofes (auch „Krohns Hof“) Hinter der Altenbrücker Mauer 54-64 (C 315 mit C 398e/408) lagen direkt hinter dem Chor von St. Johannis²⁰ zwischen

18 Zu Oberg s. a. Brebbermann (1978) Volgerchronik S. 17/18 zu einem verheerenden Hochwasser am 27.2./28.2.1830: „...“, das Eckhaus dem südöstlichen Winkel des Kirchhofes (auf dem zwei Bäume ganz fortgerissen wurden) gegenüber (Kornkäufer Oberg) stark beschädigt.

19 Der Administrator Oschatz war 1814 bis 1849 Zweiter Prediger an St. Johannis (Reinhardt, Evangelische Pastoren S. 131)

20 MBG-1; Hausnummer-Konkordanz 1866 S. 2; Reinecke, Straßennamen (1914/1966) S. 4 (Altenbrücker Mauer: Kronenhof); Henschke 2020 S. 42

den Parzellen Bei der St. Johanniskirche 11 und 12 und waren dort von der Straße Bei der St. Johanniskirche durch einen schmalen Durchgang erreichbar.²¹



Abb. 6. Bei der St. Johanniskirche 12a-15.
Foto Riestra 2009 vom Turm von St. Johannis

Nr. 5: Bei der St. Johanniskirche 10 (C 316).

Der Schuhmacher-Amtsmeister Johann Friedrich Wiegers.

Nr. 6 und 7: Bei der St. Johanniskirche 13 (C 312) mit Hinter der Altenbrücker Mauer C 388/389a, mit 2 Anschlüssen.

Der Brauer Nicolaus Peter Lüllau.

Nr. 8: Bei der St. Johanniskirche 14 (C 311).

Der Maurermeister Georg Friedrich Clasen.

Freibrunnen Bei der St. Johanniskirche 12

Auf der Abbildung 3 von 1865 ist dieser Freibrunnen links neben dem Grundstück Bei der St. Johanniskirche 12 eingezeichnet. Volger stellt ihn vor den Kalandshof. Das ist unrichtig. Dieser, auch Kleines Kalandhaus genannt, war Teil der weiter nördlich gelegenen Parzelle Bei der St. Johanniskirche 14 mit dem 1763 von der Kalandsbruderschaft übernommene Rodengang mit 9 Freiwohnungen für arme Leute.²²

Volger²³ bemerkt dazu 1861: „Hinter der Johanniskirche vor dem Kalandshofe war sonst ein alter Sod, der sein Wasser von der Wasserleitung des Mönchsbrunnens erhält. Im Laufe des Winters wurde statt des Sodes eine Pumpe angelegt. Dieser Sod, so wie der auf dem Hofe der Realschule, der auch in eine Pumpe verwandelt ist, sind die letzten solcher alten Brunnenanlage. Beide werden von der Mönchswasserleitung gespeist.“

Nr. 9 (später ab 1889 Nr. 10): Bei der St. Johanniskirche 20 (C 286, Realschule).

²¹ Siehe Abb. 4 und 5

²² Reinecke, Straßennamen (1914/1966) S. 4; Henschke 2020 S. 41

²³ Brebbermann (1978) Volgerchronik S. 70 zu 1861. Ähnlich Reinecke, Geschichte (1933/1977) Bd. 2 S. 482

Das Hospital zum Grahl, vertreten durch den Protoconsul Dr. Degen als Oberprovisor des Grahl.

Freibrunnen auf dem Hof der Realschule

Nr. 10: Papenstraße 11 (C 285), südöstliches Eckhaus zur Straße Bei der St. Johanniskirche.

Das Hospital zum Grahl, vertreten durch den Protoconsul Dr. Degen als Oberprovisor des Grahl.

Nr. 11: Wandfärberstraße 5 (C 293).
Die Jungfer Sotbehr, vertreten durch den Vormund Dr. Müller.

Nr. 12: Am Berge 35 (C 266 mit 267a/b, Brömsehaus).
Der Glasermeister Kahle.

Es waren aber vielleicht auch noch andere Nutzer des Mönchsbrunnens als die 12 dokumentierten vorhanden. So stellte die Polizei-Direktion im Jahr 1900 fest, dass eine Pumpe auf den Grundstücken Wandfärberstraße 1, 1a und 2 an den Mönchsbrunnen angeschlossen sei.²⁴ Das Grundstück lag an der Röhrenfahrt des Mönchsbrunnens. Ob diese Mitnutzung durch die Pumpe den Administratoren der Gesellschaft bekannt war, ergibt sich nicht aus den Akten, ist aber unwahrscheinlich, da dieses Grundstück in dessen Aufzeichnungen nirgends erscheint und alle Interessenten die Kosten für das Wasser dieser Pumpe mittragen mussten.

Das Haus Wandfärberstraße 1 hatte ein hohes Erdgeschoss und war offenbar älter, als es nach der



Abb. 7. Wandfärberstraße 1 (C 296a/296c), Ecke Conventstraße (abgerissen). Foto nach 1905, ALA-Archiv AD70

²⁴MBG-3 Aufforderung der Polizei-Direktion vom 15.9.1900 an die Mönchsbrunnen-Gesellschaft, diesen Anschluss zu sperren.

Abb. 7 den Anschein hat. Auf dieser Abbildung sind (bei Vergrößerung) im Giebel Reste von gotischen Blenden mit glasierten Ziegeln sichtbar. Das offenbar ehemals repräsentative Gebäude war vielleicht ein ehemaliges Gebäude des Klosters Heiligenthal. Der Abbruch ist aber wohl wie damals üblich nicht dokumentiert.

Wir Bürgermeistere
und Rath der Stadt
 Sünzburg thun hiemit Unsern
 Bürgern und angehörigen Einwohnern
 kund und zu wissen: Welcher Gestalt die
 Erfahrung gelehret, daß sich verschiedene in
 der Brunnen Gesellschaft stehende Interes-
 senten unterfangen, ihren Nachbahren un-
 ter der Erden das Wasser durch Sumpfe,
 oder Hänekens zu entziehen, und sich also ei-
 nes mehreren Wassers, als wozu sie befuget,
 und wozu sie in der Gesellschaft beytragen,
 anzumassen; Hingegen ihre Mit-Interessen-
 ten an der Wasser-Kunst nicht nur um ihr
 außgelegtes Geld, sondern auch um den
 von Nichts und Gleichheits wegen compe-
 tierenden Antheil Wassers vorsetzlich zu brin-
 gen. Als dann dergleichen Unwesen, wel-
 ches zur defraudation der Brunnen-Ge-
 sellschaft, und Abnahme hiesiger Stadt ge-
 reichet, hingegen auf lauter unchrytlichen
 Eigen-

Die unzulässige Mitnutzung von unterirdischen Wasserleitungen auch durch Interessenten einer Wassergesellschaft kam früher offenbar häufiger vor. Nur so ist der Erlass einer umfangreichen Verfügung der Stadt vom 28.11.1741²⁵ zu verstehen, wonach „Interessenten, die ihren Nachbahren das Wasser unter der Erden durch Sumpfe oder Hänekens“ entziehen, ermittelt und bestraft werden sollten.

Ende des 1. Teils.
 Die Fortsetzung folgt in den nächsten Aufrissen.

Abb. 8. Städtische Brunnensatzung vom 28.11.1741 S. 1

Hans-Herbert Sellen

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Gemeinnütziger Verein

21335 Lüneburg, Untere Ohlingerstr. 7

Hintergebäude, Eingang Neue Straße



Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum **Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.**

(Name, Vorname)

(Beruf)

(PLZ, Wohnort, Straße, Hausnummer)

(Telefon)

(E-Mail-Adresse)

(Ort, Datum)

(Unterschrift)

Beitragshöhe (bitte ankreuzen)

- satzungsgemäßer Jahresbeitrag € 30,--
- freiwilliger Jahresbeitrag € ____ (mindestens € 30,--)
- als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von € ____ (mindestens € 30,--)
- als Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r oder Arbeitslose/r
ermäßigter Jahresbeitrag € 15,--
- Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist

Hinweis: Der Beitrag ist steuerlich als Spende abzugsfähig.

SEPA-Lastschriftmandat

Mandatsreferenz = Mitgliedsnummer

Wird später vom ALA eingetragen

Hiermit ermächtige ich den ALA e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom ALA e.V. gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit dem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN: _____

BIC: _____

Name des Kontoinhabers (falls abweichend vom o.g. Namen):

(Ort, Datum)

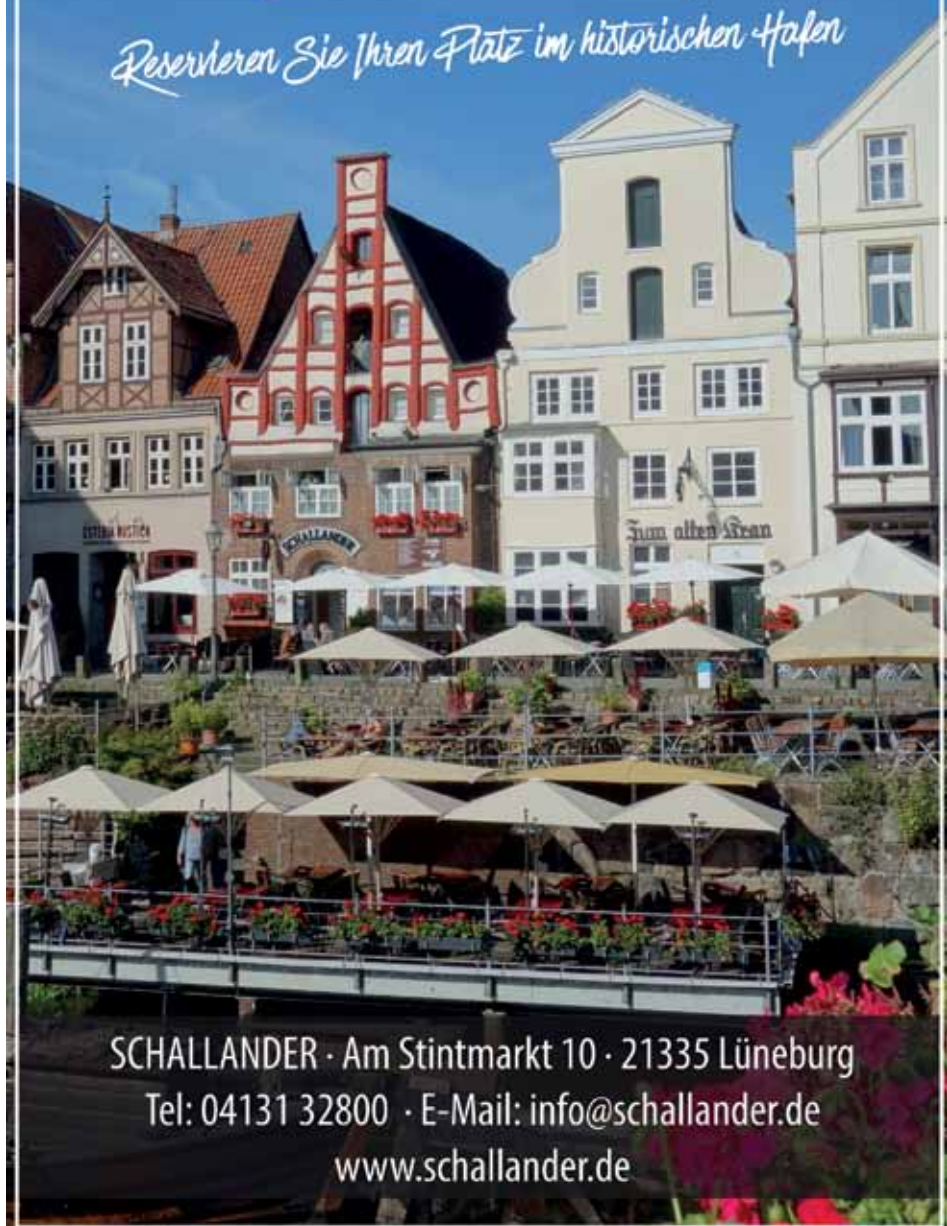
(Unterschrift des Kontoinhabers)

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V. BIC: NOLADE21LBG IBAN: DE21 2405 0110 0000 0002 08
Gläubiger-Identifikationsnummer DE13ALA00000496278

SCHALLANDER

RESTAURANT • CAFÉ • BIERGARTEN

Reservieren Sie Ihren Platz im historischen Hafen



SCHALLANDER · Am Stintmarkt 10 · 21335 Lüneburg

Tel: 04131 32800 · E-Mail: info@schallander.de

www.schallander.de

ALMÁRIOM



Verlag für Kultur und
Geschichte Lüneburgs



Pieperstr. 9 * 21357 Bardowick * 04131 12254
www.almariom.de * Verlag-Almariom@web.de

BELL & BEANS
coffee enjoyment

Glockenstraße 1a · 21335 Lüneburg · Mo. - Sa. 9 - 17 Uhr



AUS LIEBE ZU LÜNEBURG



Lünebuch

Grapengießerstr. 4 · WhatsApp + Tel. 04131 754 740 · info@luenebuch.de · www.luenebuch.de

PRINT

POST

PAPER

*Kompetenz und Service rund um Ihre Sendungen.
Zweimal in Lüneburg.*



VARIO PAPER



VARIOPAPER KREIDEBERG
Thorner Straße 13

VARIOPAPER NICOLAI
Rotehahnstraße 3-4

www.vario-paper.de



edle Weine



Weinzeit

Weine und mehr



*Feine Weine und Präsente
Weinproben
Weinseminare
WeinKrimiTouren
Lieferservice
Versand
Kommissionsware*

Auf der Altstadt 13 · 21335 Lüneburg
Telefon (0 41 31) 76 14 06
e-Mail weinzeit-brinkmann@web.de



Al André Larf

MALERMEISTER-BETRIEB

**MALERARBEITEN • BODENBELÄGE
ALTBAURESTAURIERUNG**

Tel.: 0 41 31 . 8 17 43
Fax: 0 41 31 . 8 17 43
Mobil: 0170 . 830 97 17
info@larf-malermeister.de

Wedekindstraße 4a
21337 Lüneburg
www.Larf-Malermeister.de

**Elektrotechnik
Harald Griebe**

Alle Elektroanlagen • Lichttechnik
Elektrogeräte • Datennetzwerke
Antennenanlagen • Kundendienst
Telefon- und Sprechanlagen
E-Heizungen • KNX-Gebäudetechnik

21335 Lüneburg
Tel. (04131) 4 30 82

Feldstraße 51
Fax (04131) 73 28 38



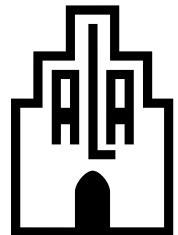
Inserieren Sie in den „Aufrissen“! Wir werben für Sie!

Der Lüneburg-Schmuck mit echtem
Lüneburger Salz
veredelt mit 925er Sterlingsilber

Geschmack.
Das weiße Gold.
Lüneburger Pracht.
Unser Salz.

Juwelier
S Ü P K E

Große Bäckerstr. 1 • Lüneburg • www.suepke.de • 04131 / 31713



Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Der ALA ...

- will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überlieferten Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- berät in Restaurierungsfragen.
- hilft bei Restaurierungen.
- bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.